

**IMPRESSUM**

**DAS GEHEIMNIS  
DES NESTOR AMBAR**

AUTOR

Mattias Lilja

GRAFIKDESIGN

Christian Granath

REDAKTION

Tomas Härenstam

HERAUSGEBER DER DEUTSCHEN AUSGABE

Patric Götz

DEUTSCHE REDAKTION

Friederike Bold

ÜBERSETZUNG

Ingo Heinscher

LEKTORAT DER DEUTSCHEN AUSGABE

Friederike Bold

KORREKTORAT DER DEUTSCHEN AUSGABE

Giulia Pellegrino

LAYOUT DER DEUTSCHEN AUSGABE

Daniel Bruxmeier

## KAPITEL 1

MÖGEN DIE IKONEN UNS  
GNÄDIG SEIN, SIE SIND HIER ...

**DER MODULATOR IN** Wahibs Cantina zuckte und das Bild flackerte, setzte sich aber bald wieder zusammen. Der neueste Moderator beim Bulletin, Araro Bin hale, kehrte genauso lächelnd zurück auf den Bildschirm, wie er verschwunden war, doch jetzt gab es eine Verzögerung in seiner Stimme und die Bewegung seiner perfekten Lippen machte sie augenblicklich geschmacklos in ihrem spasmodischen Tanz. Die fein artikulierte Stimme war spukhaft losgelöst von ihrem Körper. Hinter dem Nachrichtensprecher rotierte die Kolonie Taoan, von der gerade erst ein Notsignal aufgefangen worden war.

Nica lehnte sich an einem der niedrigen Tische des Restaurants in einen Haufen Kissen in verblichenen Farben. Geistesabwesend schaute sie die Nachrichten, dabei mehr von Araro Bin hales Lippen fasziniert als von der Tragödie, von der er berichtete. Die Sendung wirkte durch den Rauch der Wasserpfeifen sogar noch surrealer. Er bestand zwar hauptsächlich aus Tabak, enthielt aber auch Spuren des süßen Dufts von Arrash. Selbst ohne den Duft war die Präsenz der Substanz deutlich an den kraftlos lächelnden Mündern und den trägen Gesichtsausdrücken der anderen Gäste abzulesen.

Wahibs Cantina hätte irgendwo im Kua-System stehen können, wahrscheinlich sogar irgendwo im ganzen Horizont. Auch dann wäre er noch ein akzeptables Lokal gewesen. Aber er befand sich nicht irgendwo. Die Cantina befand sich auf der Promenade von Coriolis, dem schlagenden Herz des Horizonts.

Nica schloss ihre Augen und lauschte den Geräuschen um sie herum, dem sanften Murmeln der Menschen und dem Gluckern der Wasserpfeifen. Neben ihr stritt der Schiffstechniker Sergo mit ihrem Kapitän Alexis über irgend ein technisches Detail der Wanderfalke. Sergo war wie üblich leidenschaftlich, Alexis dagegen typisch desinteressiert an all den klugen Vorschlägen des Technikers.

„Klar, wenn wir's uns leisten können“, war im Wesentlichen seine einzige Aussage in diesem Gespräch.

Die Geräusche der Wasserpfeifen klangen wie das Schnurren einer Nekatra, was Nica daran erinnerte, dass sie ihren letzten Birr auf eine solche verwettet hatte.

„Wer schlau ist, wettet immer auf ein Nekatra“, hatte ihr früherer Chef gesagt, auch wenn er hätte hinzufügen sollen: „... außer, wenn sie gegen einen biogeformten Kampfhund antreten.“

Dass die Verletzungen des Hundes sich letztendlich als tödlich erwiesen hatten, war immerhin ein kleiner Trost. Die Gedanken an den Nekatra führten Nica zu einem anderen Raubtier: Nineve, die frühere Kampfpilotin – eine Veteranin der Schlacht bei Uharu-21, – die heutzutage mit sicherer Hand die Wanderfalke steuerte. Nica hatte sie nur einmal eine schnelle Bewegung machen sehen, als ein etwas beschwipster Passagier sich ihr von hinten genähert hatte, um sie zu begripschen. Niemals hätte Nica gedacht, dass eine Handfläche ein Gesicht derart schwer verletzen konnte, oder dass ein solch kräftiger Mann in einer derart hohen Tonlage schreien konnte. Es war einer Nekatra schon recht ähnlich, dieses gemächliche Lauern, bis es für die Beute zu spät für eine Flucht war.

Nineve war von Natur aus schweigsam und hatte während des Mittagessens kein Wort gesagt. Jetzt schaute die Pilotin in die Ferne, aus dem Panoramafenster von Wahibs Cantina hinaus, hinüber zum Netz, wo gerade große Mengen Fracht bewegt wurden. Nur die größten Spinnen konnten von Coriolis aus ausgemacht werden, ausnahmslos Roboter. Die kleineren Spinnen – also Menschen in Exos – waren aus dieser Entfernung nicht zu sehen. Nica bezweifelte, dass Nineve sich besonders für Spinnen und Ladearbeiten interessierte, also stellte sich die Frage, worüber sie wohl nachdachte. Leto, der Junge, der das merkwürdigste Mitglied der Besatzung darstellte, hockte selbst in spinnenartiger Pose auf dem Tisch, während er versuchte, mit seinen schmierigen Fingern eine Schnecke zu fangen.

Wahib putzte hinter der Bar Gläser, er sah faltig und ausgetrocknet aus wie eine Erstsiedler-Mumie von Dabaran. Natürlich ohne die kostbaren Grabbeigaben. Es gab nichts Auffälliges an Wahib oder seiner Cantina oder, auf der anderen Seite, Aufwändiges, verglichen mit den anderen Etablissements auf der Promenade

von Coriolis. Mit seiner heiseren Stimme befahl Wahib eine Kalibrierung des Modulators und eine Erhöhung der Lautstärke. Plötzlich liefen Lippen und Stimme wieder synchron, und Araro Binhale zog die Aufmerksamkeit des Lokals auf sich, als er sich an den Repräsentanten des Kolonialbüros im Rat des Gouverneurs, Desaron Kai, wandte: „Also ist die Situation auf Taoan tatsächlich kritisch, wenn das Notsignal sich als echt erweist?“

„So schätzen wir es ein und sind damit beschäftigt, eine Rettungsmission ins Taoan-System zu organisieren.“

„Das Notsignal war schwer zu verstehen, aber Sie wollen kein Risiko eingehen?“

„Nein, es wurde auf einer Notfallfrequenz gesendet, von einer Sonde, die ins Hamura-System abgeschossen wurde, und von dort wurde das Signal von der Hamura-Bake hier nach Coriolis weitergeleitet. Dieses Verfahren wird nur bei ernstesten Krisen verwendet.“

„Aber Sie konnten die Umstände in der Taoan-Kolonie noch nicht überprüfen, sehe ich das richtig?“

„Bisher nicht, wir stecken jetzt alles in die Rettungsmission. Wir gehen direkt mit schwerer Bewaffnung rein, eskortiert von der Legion.“

„Danke, Kolonialagent Desaron Kai. Zuschauer, die mehr über die Rettungsmission herausfinden wollen, können nun den Knopf für weitere Informationen drücken. Nun zu unseren Kommentatoren – als erstes Gouverneur Dargos.“

Wahib befahl, die Lautstärke wieder zu senken, und die Gäste an der Bar und an den niedrigen Tischen wandten sich wieder ihren Beschäftigungen zu.

„Harnek Mara mochte ich lieber“, sagte Sergo, wodurch er seinen beharrlichen Appell für mehr Nachrüstungen an der Wanderfalke unterbrach. Kapitän Alexis dachte nun über die Tischplatte vor ihm nach. Er hatte das Bulletin-Symbol darauf gedrückt und erhielt mehr Informationen über die Rettungsmission.

„Dieser Neue da ist mir ein bisschen zu sehr von sich überzeugt“, fuhr Sergo fort. „Aber ich schätze, Mara war sich mittlerweile zu schade, die Nachrichten für normale Leute zu moderieren. Es reichte ihm nicht, nur zu einer Fraktion zu gehören, nein, er musste losgehen und sich einen Sitz im Rat besorgen, was.“

Alexis schubste Nineve mit seinem Ellbogen und nickte in Richtung des Berichts, der unter der zerkratzten Oberfläche des Tisches leuchtete. Nineve kehrte aus wo

immer sie in Gedanken in der letzten Stunde gewesen war zurück in die Cantina und folgte dem Beispiel des Kapitäns, indem sie die Rettungsbemühungen studierte.

„Immerhin hatte er Anmut, oder vielleicht Würde, und war nicht bloß affig zurechtgemacht wie der da. Ein normaler Schlips reicht ihm nicht, nein, nein, es muss so eine Art aufgemotzter Gürtel sein...“ Sergo regte sich weiter über die Aufmachung, Persönlichkeit und moralische Verkommenheit des Moderators auf. Nicas Blick folgte dem von Alexis und Nineve, sie nickte, als Alexis sie ansah. Sie standen auf und wandten sich dem Ausgang zu. Nica stürzte ihren Kahwa hinunter, der inzwischen kalt geworden war, und stand ebenfalls auf. Sergo verdrehte die Augen.

„Kommt schon, Leute, wenn ihr wollt, dass wir eine Kolonie retten gehen, die unter wer weiß was leidet, habt ihr ja wohl eure kleinen Verstände verloren!“

Nica zuckte mit den Schultern und lächelte dem streitsüchtigen Techniker hilflos zu.

„Kostenlose Reparaturen, Schuldenreduzierung, ein erneuerter Vertrag mit der Freien Liga nachdem wir es das letzte Mal vermasselt haben, wie könnten wir da Nein sagen? Wir haben die Wanderfalke hier eher bruch- als normal gelandet, oder?“

Sergo öffnete den Mund, als wolle er protestieren, seufzte dann aber und gab sich mit einem gemurmelten „Mögen die Ikonen gnädig sein“ zufrieden. Alexis stand beim Eingang zu Wahibs Cantina und machte vielsagende Gesten in Richtung ihres Tisches, wo Leto immer noch hockte.

„Ich hole ihn“.

„Darauf kannst du einen lassen“, knurrte Sergo und eilte dem Kapitän und der Ersten Offizierin Nineve nach.

Leto kicherte entzückt, weigerte sich aber, Wahibs Cantina zu verlassen. Nica warf ihn sich über die Schulter, und der Junge wand sich wie die Schnecke, der er gerade erst verspeist hatte, kicherte aber weiter.

„Ist bloß 'ne Phase“, hatte Alexis über den Jungen gesagt. „Kann passieren, wenn man an einem Stasis-Defekt leidet. Das oder schlimmeres.“

„Gefrierbrand im Hirn“ war ein Running Gag zwischen Nica und Sergo, aber keiner von beiden hatte es bisher wirklich gesehen. Aus der Besatzung waren

nur Alexis, Leto und Nineve jemals gesprungen, Alexis und Nineve sehr oft, Leto nur einmal, doch das war mehr als genug. Die Kälte hatte etwas in dem Vorgang durcheinandergebracht und Teile von Letos Hirnchemie waren in der Nähe von Zalos geblieben, ungezählte Lichtjahre entfernt. Falls man dem Bulletin glauben konnte, waren viele andere Fälle von Stasis-Defekten wesentlich schlimmer. Die meisten waren völlig nova – und zwar permanent. Viele Stasisbetroffene wurden mit anderen Unheilbaren zusammengepfercht, oft im Sanatorium der Samariter auf Coriolis, wo sie zwar nicht unbedingt geheilt, aber doch zumindest vom Rest der Stationsbevölkerung ferngehalten wurden. Leto war auf dem Wege der Besserung, und obgleich er oft in seiner eigenen Welt verweilte, konnte er doch normal antworten, wenn man ihn ansprach, und sogar hin und wieder ein Gespräch beginnen. Warum Alexis ihn mit sich schleifte, war eine andere Geschichte, eine Quelle des Erstaunens für seine Besatzung. Nicht, weil Leto irgendwie im Weg gewesen wäre oder dergleichen, aber Leto hatte keinerlei besondere Begabungen, die für eine Schiffsbesatzung von Vorteil gewesen wären. Alexis selbst sprach niemals darüber.

Während Nica Wahibs Cantina verließ, hörte sie andere Ratsmitglieder die Ereignisse im nie endenden Sendeverlauf des Bulletins kommentieren. Jesibel Niales von der Freien Liga warnte vor den Risiken, welchen die Mitglieder ausgesetzt wurden, wenn sie an der Rettungsmission teilnahmen, und beschuldigte das Kolonialbüro einer schlechten Planung. Die Pressesprecherin des Konsortiums, Tiera Yriedes, wich allen Fragen aus, versuchte sich aber dennoch, gegen Binhales Gesprächsführung Gehör zu verschaffen, wenn sie versicherte, dass die Großfracht aus Dabaran nicht beeinträchtigt würde, da man die gesamte Fracht einfach über Melik und Amedo umleiten werde. Ein deutlicher Umweg, wenn Nica das richtig verstand. Das Konsortium konnte sich die zusätzlichen Sprünge allerdings verdammt noch mal auch leisten. Es gab immer Freihändler, die sich ungesehen eine freie Passage verschaffen konnten, während die Großfrachter sich zur Vorbereitung eines Sprungs in die beste Position brachten.

Die Promenade war voller Menschen, und Nica hatte Mühe herauszufinden, welchen Weg die anderen genommen hatten. Hinter ihr ließ der Lärm von Wahibs

Cantina langsam nach, doch das Bulletin plärrte sie aus allen Richtungen an und wiederholte das Notsignal von Taoan als Begleitmusik zum Bild der langsam rotierenden Kolonie.

„Alarmcode 1A, Alarm C...“

„... jede verfügbare Hilfe erbeten...“

„... unbekannte Symptome, vergleichbar mit Tatscharuk-Läsionen, aber eindeutig untypisch...“

„... Evakuierung begonnen, Stasis wurde zur vorhandenen Kapazität hinzugefügt, müssen...“

„... Sensorartefakt in Sektor 4, Deklination 4-2-1...“

„... kein perfekter schwarzer Körper...“

„... Schiff...“

„... mögen die Ikonen uns gnädig sein, sie sind hier ...“

## KAPITEL 2

## NESTOR AMBARS LADUNG

„**KÜMMERN SICH UM** sowas nicht die Judikatoren?“ Kadir lehnte sich in seinem Sessel zurück und durchbohrte seinen Gast durch den schweren Tabakrauch der Wasserpfeife mit seinem Blick. „Ich meine, massakrierte Plünderer im Keller?“ Etwas an der Körperhaltung und den Augen seines möglichen Kunden machte es Kadir schwer, den Fall mit seiner berühmten Effizienz zu behandeln.

Der Kunde, der sich noch nicht vorgestellt hatte, saß hochaufgeschossen und durchdringend schweigend vor ihm, in ein rohseidenes Gewand von unbekanntem Schnitt gehüllt. Vielleicht war es die Kleidung, die Kadir nervös machte, genau wie die Person, die sie trug. Kadir war stolz auf sein in kulturellen Dingen geschultes Auge, aber so etwas wie das hatte er noch nie gesehen. Diese Kleidung war viel zu überlegt, um der persönliche Versuch von Schrulligkeit zu sein, dennoch passten sie zu keinem der ästhetischen Trends oder Kulturen innerhalb der fünf Systeme. Keine, die in letzter Zeit auf Coriolis aufgetreten war. Vielleicht war es eine Mode vom anderen Ende des Horizonts. Glaubte man dem Bulletin, dann gab es dort draußen immer noch Kulturen – Kulturen, die isoliert wurden, als die Portale zum Ersten Horizont vor einigen Jahrzehnten geschlossen worden waren. Das Bulletin hatte nie Beispiele für solche wiederentdeckten Kulturen genannt, aber angedeutet, dass es sich hauptsächlich um primitive Stämme handelte. Im Gegensatz dazu deutete das Gewand von Kadirs Kunden eine hohe Kultiviertheit an, wenn auch etwas unfertig.

Dieser Anflug von Unvollständigkeit strahlte auch auf den Mann selbst aus, dessen Erscheinung zu einem Begriff passte, den die frühen Entdecker für die Humaniten auf Kua verwendet hatten: „Vormenschen“, als seien sie noch nicht vollständig ausgereift, aber auch nicht mehr weit davon entfernt. Die Humaniten hatten sich jedoch als das Gegenteil entpuppt, sie waren Menschen gewesen, die man künstlich an bestimmte Umgebungen und Aufgaben angepasst hatte. Dieser Kunde hier jedoch war ein größeres Rätsel. Sehr wahrscheinlich nicht menschlich, aber er konnte genauso gut Vormensch wie Humanit sein.

Sein Kunde lächelte, eine Geste, die so blutarm war wie sein in Seide gewickelter Körper. Mehr wie eine Wunde quer über das Gesicht und weniger wie ein Ausdruck der Freude, dachte Kadir. Der Mann, denn ein Mann war es aller Wahrscheinlichkeit nach, nickte langsam. „Das stimmt. Judikator Miranda ist mit dem Fall betraut, doch benötigt sie Ihre Hilfe.“

„Weiß sie ... dass sie Hilfe braucht?“ Kadir gefiel dies alles nicht.

„Nein, aber sie braucht sie, wirklich. Mehr noch, von Ihnen.“

„Und wenn ich nicht mit einer Judikatorin arbeiten möchte, besonders einer, die nicht um Hilfe gebeten hat?“

„Oh, sie wird darum bitten, aber erst, wenn es bereits zu spät ist. Sie benötigt die Hilfe jetzt, von Ihnen.“

„Ich arbeite mit Antiquitäten, nicht mit Mord.“

„Genau wegen Ihrer Arbeit mit Antiquitäten frage ich Sie.“

Kadir wusste es: Er hätte fliehen sollen, sobald er diesem blutleeren Androgynen die Tür geöffnet hatte. Hätte Coriolis verlassen sollen, in den Untergrund in irgendeinem nicht zu heruntergekommenen Bordell im Monolithen gehen, gut versteckt vor dem Konglomerat, oder hätte sich in ein Kloster in der Tempelstadt von Lotus auf dem weit entfernten Dabaran begeben sollen. Irgendwas. Kadir war kurz davor, die verschleierte Erklärung seines Besuchers in Frage zu stellen, als sein Gegenüber hinzufügte:

„Sie wissen, was sie sucht. Die Judikatorin nicht.“

„Aber...“ Kadirs Zunge blieb am Sandpapier seines Gaumens hängen. „Aber ich kann ihr nicht sagen, dass ich es weiß, weil sie mich dann für ... als was immer das gerade bezeichnet wird, verhaftet.“

Der Kunde grinste und seine Zähne glitzerten wie saftige Maden in einer stinkenden Wunde.

„Wo finde ich diese Miranda?“

„Am Ort des Verbrechens, würde ich annehmen.“

„Was soll ich ihr sagen?“

„Dass Sie wissen, wer das Opfer ist, und dass das Opfer ein Paket für Sie hatte, weshalb es in Ihrem Interesse ist, ihr zu helfen.“

„Wer war das Opfer?“

„Ein Kurier.“

„Von wem?“

„Nestor Ambar. Ein Kollege von Ihnen im Monolithen.“

„Was war in dem Paket?“

„Das wissen Sie nicht genau, Sie glauben aber, dass es eine Art belebtes Objekt gewesen sein muss, aus dem Moorland der Wilden ausgegraben.“

„Stimmt das?“

„Welcher Teil?“

„Vergessen Sie's.“

Der Kunde ließ Kadir mit seiner Wasserpfeife allein. Seine zwei Zimmer hatte Kadir auf Coriolis, wo das Alleinleben in einem Zimmer eine Seltenheit war, immer schon als Luxus empfunden. Normalerweise lebten ganze Familien in einem einzigen Zimmer, zumindest draußen im Ring. Doch noch nie hatte sich Kadirs Zweizimmerwohnung so beengt angefühlt wie jetzt.

Der Hangar, zu dem sich Kadir begeben sollte, befand sich recht tief in der Säule, und wurde als Lagerhaus verwendet. Der untere Teil der Säule, der auch als „Keller“ bekannt, war normalerweise ein Ort, den Kadir zu vermeiden suchte – nicht so sehr, weil er gefährlich oder heruntergekommen war, sondern einfach, weil der Ort für seine Art von Geschäft selten Profit versprach. Man suchte hier nach vermissten Personen oder nach zwielichtigen Geschäften mit zweifelhaften Waren und Dienstleistungen, weil niemand Fragen stellte, sobald ein paar Birr den Besitzer gewechselt hatten. Säuberungsaktionen durch die Wache hielt die Größe der Bevölkerung innerhalb gewisser Grenzen und die Anzahl der Waffen unter Kontrolle, aber im Allgemeinen regulierte sich die untere Hälfte der Säule selbst. Die meisten Leute, die im Keller lebten, waren Lumpensammler, plündernde, müllsammelnde halbintelligente Wesen, die auf Schiffen von Algol oder Amedo angekommen waren und dann begonnen hatten, sich mit besorgniserregender Fruchtbarkeit in den zwielichtigeren Winkeln und Ecken der Station zu vermehren. Verlorene Reste der Menschheit gab es hier ebenfalls, echte Irre und Opor-Träumer, vermischt mit den verstörenderen Opfern der Stasisdefekte. Dieser Teil der Säule wurde als „Keller“ bezeichnet, weil er immer nach unten zeigte, Richtung Kua.

Obgleich die Schwerkraft des Planeten hier gleich Null war und die Wirkung der Schwerkraftgeneratoren der Säule nicht ganz den Boden des Kellers erreichen konnten, schien es, als ob die Scheiße von Coriolis nach unten sank: Ablagerungen und Schichten der Art von Schutt, für die niemand Verwendung hatte, landeten schließlich im Keller. Anders als der pulsierende obere Teil der Säule, die „Spitze“, ganz zu schweigen vom Kern, dem wimmelnden Herz der Station, setzte sich der Keller aus Transportröhren, Aufzügen, Hangars und Lagerhäusern zusammen. Bevor das Netz den Betrieb aufgenommen hatte – vor dem Zeitalter der Großfrachter also – waren alle Güter und Passagiere hier unten zugeladen worden. Heutzutage jedoch waren alle größeren Hafenspeditionen draußen im Netz, und die Passagierfähren dockten am Ring an.

Der Hangar, der Kadirs Ziel war, befand sich ungefähr auf halber Höhe des Kellers. Nur ein Narr würde ohne Leibwächter tiefer hinuntergehen, und Kadir würde nicht so weit gehen, ohne bewaffnet zu sein. Verborgен hinter einer Abdeckplatte in seiner Küche befand sich eine kompakte Pistole, die Raubkopie eines Taschenmodells der Firma Vulkan, von beweglichen Fingern in einem Gehäuse aus handgeschnitztem Armanit zusammengebaut. Die würde er mitnehmen, zusammen mit einem legal erworbenen Betäubungsschlagstock. Kadir würde im Zickzack durch das Transportröhrensystem laufen müssen, um den Tatort zu erreichen, da nur wenige Röhren – wenn überhaupt – über die gesamte Strecke genutzt werden konnten, ohne dass man in irgendeine Art von Ärger hineinlief. Auf halbem Weg begann sich eine Horde Aasfresser für ihn zu interessieren, und er begann zu bereuen, keine Leibwächter angeheuert zu haben. Es gelang Kadir jedoch, die meisten dieser geifernden und knurrenden Kreaturen abzuschütteln, und er benutzte seinen Schlagstock auf der Schnauze des gefräßigsten Exemplars. Nach diesem Schlag wieselten die Biester zerknirscht davon, den Schwanz zwischen die Beine geklemmt, um damit weiterzumachen, Abdeckplatten in den Korridoren auf der Suche nach Kabelbündeln und anderem handelbaren Kleinkram abzureißen. Die Wirtschaft des Kellers ließ Kua im Vergleich gut entwickelt aussehen. Dass es überhaupt noch funktionierende Transportröhren gab, lag nur daran, dass der Keller hin und wieder doch noch für das Andocken und das Beladen von Schiffen verwendet wurde – nicht oft,

aber oft genug, um die Röhren zu den oberen Ebenen in Betrieb zu halten. Die Wachen warteten bis zu einem gewissen Grad die Maschinen im oberen Teil des Kellers, und eine unausgesprochene Übereinkunft existierte zwischen der Wache und den wilden Aasfressern, die die Gegend dort heimsuchten. So lange sie die wesentlichen Funktionen des oberen Kellers in Ruhe ließen, tolerierte man die Biester. Benötigte man einen Hangar oder ein Lagerhaus, wurde es geräumt und eventuelle Einwohner tiefer nach unten vertrieben. Sobald die Arbeiten oder die Lagerung erledigt waren, wurde der Ort wieder sich selbst überlassen, und die scheinbar endlosen Sedimente aus Müll und Tierkadavern suppten wieder hinein.

Kadir sah zahllose Beispiele solcher verwilderten Orte auf seinem Weg nach unten.

Einer davon war Hangar Z-41R, wenn auch die Unordnung hier etwas geringer ausfiel, was wahrscheinlich bedeutete, dass er vor relativ kurzer Zeit für seinen ursprünglichen Zweck genutzt worden war.

Das erste, was Kadir auffiel, war jedoch nicht der innere Aufbau des Hangars, sondern Judikatorin Miranda, die inmitten des Schlachtfests im Zentrum des Raumes stand. Sie bemerkte ihn ebenfalls.

„Wer sind Sie?“

Die Körper lagen da in einer wirren Unordnung, ein Dutzend der Aasfresser des Kellers in verschiedenen Stadien der Verwesung, jetzt in Scheiben geschnitten wie von hundert Thermalschneidern.

Perfekte Schnitte, fast blutfreie Oberflächen, ein Puzzle aus tausend menschlichen Teilen.

„Wer sind Sie?“ Die Frau, die das fragte, war nicht kleiner als Kadir, aber drahtig und in die offizielle Uniform der Judikatoren gekleidet.

Ihr Waffengurt wurde von einer schweren Pistole und etwas mit einem schwarzen Stiel nach unten gezogen: Eine lange Merkuriumklinge oder ein Energieschlagstock. Die Gründung der Judikatoren hatte das rechtliche Prozedere auf Coriolis deutlich beschleunigt, allerdings auf Kosten eines Anstiegs der Beschwerden über drakonische Strafen, die über Unschuldige verhängt wurden, mit denen sich der Gouverneur herumärgern musste. Kadir vermutete, dass es der Meinung des Gouverneurs nach keine Unschuldigen auf Coriolis gab. Es war mehr die Frage,

welcher Verbrechen sie sich schuldig gemacht hatten. Das Gesetz bedeutete auf der Station nicht viel, anders als zwischen den Handelshäusern, aber zumindest war die Ordnung wieder hergestellt nach der Anarchie der vergangenen Jahre. Kadir mochte die Judikatoren nicht, hasste jedoch Anarchie, die dazu neigte, schlecht für das Geschäft zu sein. Insofern war er mit dem Gouverneur zweifellos einer Meinung. Das Brutzeln eines gerade aktivierten Energieschlagstocks holte Kadir in die Gegenwart zurück.

„Kadir. Mein Name ist Kadir. Ich bin hier, weil ich denke, dass ich Ihnen helfen kann.“ Judikatorin Miranda musterte ihn skeptisch, schaltete den Schlagstock jedoch ab und steckte ihn zurück an seinen Platz an ihrem Gürtel.

„Ich weiß, wer da in dem Haufen liegt. Nicht die Plünderer, das wichtige Opfer. Ich weiß auch über das Objekt Bescheid, das die fragliche Person bei sich hatte und dass es jetzt verschwunden ist.“ Kadir sammelte sich schnell und entschied, auf Nummer sicher zu gehen. Manche Diener des Gouverneurs wurden am besten mit Schmeichelei und Unterwürfigkeit geschmiert, aber Judikatorin Miranda schien keine davon zu sein.

„Okay, Samariter, rede!“ Kadir ließ den Seitenhieb an sich abprallen. „Samariter“ war der lokale Spitzname für eine der Fraktionen der Station. Ihre eigentliche Bezeichnung war „Orden des Paria“, sie bestand aus asketischen Eiferern, die ihr Leben der Hilfe für die Bedürftigen und Kranken von Coriolis widmeten. Gehässigen Gerüchten zufolge waren die Mitglieder der Fraktion nicht immer so fromm gewesen. Manche behaupteten gar, dass der Orden des Paria enorme Ressourcen in einem Heiligen Krieg in seinem Heimatsystem Zalos aufgewendet hatte. Kadir erinnerte sich mit einem leichten Schaudern an die Zeit, als die kathedralenartigen Schiffe des Ordens an der Station angedockt hatten. Das lag bereits einige Jahre zurück, doch die Leute redeten immer noch gerne von diesem Ereignis – von den Märtyrermotiven auf den Schiffsrümpfen oder von den gerüchteweise existierenden Beinhäusern an Bord, angefüllt mit den skelettierten Überresten von Heiligen und Märtyrern.

Die Judikatorin hatte sich wieder dem peniblen Herumstochern rund um die Leichen zugewandt. Kadir bemerkte, dass sich noch zwei weitere Personen im Hangar

aufhielten, beide in der Uniform der Wache. Wahrscheinlich Techniker, dachte Kadir – einer davon war zu dürr, und der andere zu fett, um im aktiven Dienst zu sein. Sie interessierten sich offenbar mehr für ihre mitgebrachte Ausrüstung als für die Opfer, und sonderten ständig einen Schwall technischer Begriffe über die Anzeigen oder das Fehlen ebensolcher auf verschiedenen Sensoren ab.

„Nun, Samariter, ich falle nicht auf den Stille-Wasser-Sind-Tief-Typ herein. Die Art Frau bin ich nicht.“ Etwas an der Stimme der Judikatorin veranlasste Kadir, sich öffnen zu wollen.

„Sicher, äh ... es ist so ... eines der Opfer ist anders als die anderen, denke ich, und ist kein Plünderer, sondern ein Kurier ... von Kua.“

Die Judikatorin hatte noch nicht von dem menschlichen Puzzle aufgeblickt und schubste gerade einige Leichenteile beiseite, um den leicht verletzten Körper freizulegen, der darunter auf dem Boden lag.

„Sie meinen den hier?“

„Ich weiß nicht, wie die Person aussieht. Alles, was ich weiß, ist, dass er hier sein muss und was sein Auftrag war.“

„Und zwar?“

„Eine Antiquität an mich ausliefern.“ Eine plötzliche Erkenntnis traf Kadir und er fügte hinzu: „Abgesehen davon habe ich keine Ahnung, was er hier machte. Die Antiquität war nicht ganz wertlos, aber wohl kaum einen Ausflug hierhin zurück wert.“ Besser, die Judikatorin dachte nicht, dass er zu den großen Fischen gehörte.

„Antiquität?“

„Eine ... Art animiertes Objekt. Ein Artefakt aus den Sümpfen der Einheimischen.“

„Gesendet von?“

„Nestor Ambar, ein Kollege von mir unten auf dem Planeten, mit dem ich schon viele Geschäfte gemacht habe.“ Soweit Kadir den Archiven des Bulletins hatte entnehmen können, war Nestor Ambar ein respektierter Antiquar und ehemaliger Feldarchäologe. Da die Zeit jedoch gegen ihn lief, war Kadir nicht in der Lage gewesen, sich detailliertere Informationen von seinen Kontakten auf Coriolis zu besorgen und musste sich mit dem begnügen, was sein Taschenterminal aus den Archiven ausgegraben hatte, während er durch die Transportröhren hier heruntergekommen war.

„Was wollte der Kurier dann hier unten?“

„Das frage ich mich auch.“ Kadir hatte sich auf diese Frage vorbereitet und entschieden, dass verblüffende Ehrlichkeit die beste Vorgehensweise war.

„Ihr Kurier scheint mit einer Fähre angekommen zu sein, die vor etwa 24 Stunden den Monolithen verließ und dann hier andockte, in diesem Hangar. Die Fähre war eine normale Linienverbindung und sollte eigentlich am Ring andocken, aber aufgrund hoher Auslastung draußen im Netz wurden ein paar Fähren zum Keller umgeleitet.“

„Warum sollte er hier 24 Stunden warten, statt direkt mit mir Kontakt aufzunehmen?“ Am besten zeigte er ein kritisches, offenes Verhalten, immerhin war Kadir hier, um Miranda zu helfen.

Die Judikatorin zuckte mit den Schultern. „Vielleicht hat der Kurier die Lieferung hier versteckt, während er nach Ihnen suchte?“

Er hatte keine andere Wahl, als mitzuspielen. „Nestor ist paranoid bis in die Fingerspitzen, das wäre also nicht undenkbar.“

„Könnte das Objekt eine Waffe gewesen sein?“

„Das glaube ich nicht, aber bei manchen Antiquitäten weiß man das nie. Wieso?“

„Ich habe eine Menge Leichen in meinem Leben gesehen, aber noch nie etwas wie das hier.“

„Sie glauben, das war das Artefakt?“ Seine bange Skepsis braucht er nicht zu spielen.

„Wie animiert war es denn? War es eine Art Roboter?“

„Das weiß ich nicht. Wir werden Nestor fragen müssen. Wo ist das Artefakt überhaupt?“

„Verschwunden. Es gibt Spuren, die von hier wegführen, aber sie haben sich mit anderen vermischt und es ist bald unmöglich, ihnen zu folgen. Die Sensoren, die hier unten installiert sind, sind entweder lange schon außer Betrieb oder wurden demontiert und verkauft.“

Der drahtigere der beiden Wache-Techniker kam auf Kadir zu und rupfte ihm ein Haar vom Hinterkopf. „Für unsere Archive“, erklärte er nasal.

„Sie sammeln Biocodes für zukünftige Identifikationszwecke, zur Entlastung oder für die Verurteilung“, fügte Judikatorin Miranda hinzu. Kadir nickte und überlegte seinen nächsten Zug.

„Judikatorin Miranda, ich denke, Sie möchten vielleicht einen Blick hierauf werfen.“ Das war der dicke Techniker, der ihr von seinen Sensoren, über die er sich gerade beugte, zurief.

Miranda ging eilig zu ihm, gefolgt von Kadir und dem drahtigen Techniker.

„Es ist eine Projektion des Kuriers. Schauen Sie auf die Eingeweide. Nichts ist, wo es sein sollte, oder genauer, alles wurde geschrumpft, obwohl die Haut völlig intakt ist, zumindest vorne ...“

„Disruptoreffekt“, unterbrach ihn Miranda, was ihr ein Nicken des leicht entrüsteten Technikers einbrachte, der geknickt darüber zu sein schien, dass die Judikatorin selbst darauf gekommen war und seine dramatische Enthüllung hatte platzen lassen.

„Eine Welle instabiler Partikel, die nicht auf Materie reagieren, bis sie sich in einem enormen Energieausstoß auflösen“, dozierte der drahtigere Techniker, „programmiert, um Panzerung zu durchdringen und dann innerhalb des Ziels zu detonieren...“

Er wurde jedoch durch einen Blick von Miranda unterbrochen, was dazu führte, dass er plötzlich Interesse an seinen Sensoren hatte.

„Und das bedeutet?“, fragte Kadir mit wachsendem Unwohlsein.

Während die Techniker sich völlig auf ihre Sensoren konzentrierten, blickte Miranda in die Ferne, als könne sie durch die Hangarwände hindurchschauen und dort irgendetwas bemerken.

Kadir fühlte eine schwächer werdende Gravitation, obwohl sie noch recht weit oben im Keller waren.

Der dicke Techniker versuchte etwas zu sagen, doch seine Stimme stockte.

„Was?“ Kadir konnte die Irritation in seiner eigenen Stimme deutlich hören.

„... kein Agent, einer ihrer Krieger“, fuhr der Techniker fort, als spräche er zu sich selbst.

„Wer?“ wollte Kadir wissen, auch wenn er nicht sicher war, ob er es wirklich wissen wollte.

„Ein Drakoniter“, sagte Miranda mit stahlharter Stimme.

## KAPITEL 3

## DER KLEINE ZAUBERER

**DIE DUNKELHEIT KEHRTE** langsam in den Fokus zurück. Es war eine beruhigende Dunkelheit, warm und sicher. Arib lag in weiches, dickes Tuch eingewickelt. Vielleicht ein Teppich. Seine Hände und Füße waren fest mit kalten Fesseln zusammengebunden. Eine rote Diode blinkte an seinem rechten Handgelenk, doch nicht hell genug, um als Leuchte zu dienen. Codierte Ketten. Das Gefühl der Bewegung war auch keine Illusion. Arib war im abgeriegelten Bereich irgendeines Fahrzeugs eingesperrt, das, wenn es nicht flog, zumindest auf sehr glatter Fahrbahn fuhr. Die Geschwindigkeit war niedrig, denn wenn es anhielt, was hin und wieder geschah, war die Bremsung sanft.

Nachdem das Fahrzeug angehalten hatte, blieb Arib's Welt weiterhin in Bewegung – eine Nachwirkung der Droge, die man verwendet hatte, um ihn zu betäuben. Er schwitzte stark, trotz der kühlen Luft, die trocken war und nach Paketband und Desinfektionsmittel stank.

Das Fahrzeug summte selbst im Stillstand, was Arib verriet, dass er sich in einem Luftkissenfahrzeug ohne Kontakt zum Boden und ohne Vorderrtrieb befand. Irgendeine Energiequelle wurde benötigt, und da er keine Motorgeräusche hören konnte, nahm Arib an, dass das Fahrzeug von Zugtieren bewegt wurde, und dass der Boden nicht leicht zu befahren war.

Das würde auch die vielen kurzen Halts erklären.

Hin und wieder drangen gedämpfte Stimmen durch die Wände des Fahrzeugs, und wenn der Sprecher nah genug war, konnte Arib das eine oder andere Wort aus dem ständigen mechanischen Summen heraushören. Auch wenn das meiste Gesprochene unverständlich war, konnte er bereits zwei Stimmen anhand ihrer Betonung unterscheiden – der singende Tonfall entlarvte sie als Sogoi. Er war von seinem eigenen Volk gefangen genommen worden. Nicht, dass das irgendein Trost gewesen wäre, aber zumindest kannte er die Eigenarten der Entführer. Die Sogoi waren Nomaden, stets auf der Straße oder dem Fluss oder dem Moor unterwegs. Sie lebten und starben in Bewegung, immer auf der Jagd. Reichtum,

Ehre, Rache oder Zerstreuung, was auch immer er begehrte, ein wahrer Sogoi sah niemals zu weit zurück oder zu weit nach vorne. Die Gegenwart beherrschte unangefochten sein Leben.

„Das Heute ist alles, die Vergangenheit eine trostlose Ruine, und die Zukunft nicht einmal das“, wie sein Onkel Corea oft zu Arib gesagt hatte. Dieser Onkel neigte auch dazu zu sagen, dass andere Leute die Sogoi nicht verstanden, aber zweifellos wussten, wie man sie ausbeuten konnte. Die Freiheitsliebe, die die Sogoi einst ausgezeichnet hatte, war ihnen längst abgekauft worden, und heute wurden die Sogoi von vielen nur noch als ein Volk von Söldnern betrachtet – als Leute, die den Preis von allem kannten, aber den wahren Wert der Dinge vergessen hatten.

Noch immer zogen sie über weite Teile von Kua, hauptsächlich in dem Gebiet, das sich zwischen dem Konglomerat und dem Monolith bis zu den Sümpfen des Sonora-Deltas erstreckte.

Arib döste weg, zweifellos durch den Einfluss der Droge, und die Stunden verschmolzen zu einem einzigen langen „Bald“. Schließlich verschwand der Rausch und mit der wiederkehrenden Klarheit der Gedanken kam auch die Angst, ein seltsames Gefühl in der Magenröhre und ein trockener Mund. Das war keine Angst vor der Dunkelheit oder der Enge um ihn herum, sondern vor dem Ende der Reise, vor dem Licht und der Offenheit, nachdem sie am Ziel angekommen waren. Seine Wärter hatten ihn nicht nur zum Spaß entführt, sie würden ohne Zweifel einen Nutzen für ihren „kleinen Zauberer“ finden – dies waren zwei der wenigen Wörter, die er in der Unterhaltung seiner Entführer verstanden hatte, sicherlich eine Bezeichnung für ihn.

Arib begann langsam, sich aus dem Teppich zu befreien. Die Ketten konnten bleiben, da sie ihn nicht davon abhielten, seine Umgebung zu erkunden. Seine Finger arbeiteten mit geübter Leichtigkeit in ihrer eigenen Geschwindigkeit. Arib ließ sie weitermachen und konzentrierte sich auf seine Atmung, trotz der Abwesenheit von Zeitdruck. Er konnte fühlen, wie er in der Dunkelheit lächelte – immer auf einen Auftritt vorbereitet, selbst in Gefangenschaft. Der Raum war voller schwerer Kisten und verstreuter Werkzeuge, Spaten, Spitzhacken und Bündeln dicker

Schläuche. Ein massives, vage humanoides Ding war zwischen den Kisten eingeklemmt. Ein Exo. Es gab auch kleinere Pakete - den Gerüchen nach zu urteilen enthielten diese Proviant und das eine oder andere Luxusgut wie Tabak, Seife oder Rosenwasser. Eine der Kisten war bloß die Verpackung für eine andere Schachtel mit einer ungewöhnlichen Form. Das Äußere dieses Behältnisses fühlte sich fest, dicht, aber auch flüssig an – wie Glas. Trotz seiner empfindlichen Finger konnte Arib keine Öffnung, keine Spalte, keine Öffnung finden, die den Weg in die innere Kiste öffnete. Eine andere enthielt eine Sammlung von Kugeln unterschiedlicher Größe, jetzt schwarz im Ruhezustand. Arib zögerte kurz, bevor er eine von ihnen zum Leuchten brachte. Nicht aus Furcht vor den Kugeln wie ein alternder Sogoi, der gegrummelt, ein Zeichen gegen die Finsternis zwischen den Sternen gemacht und die Kugel dann trotzdem genutzt hätte. Nein, es war schlicht die Sorge, dass seine Wachen draußen bemerken könnten, dass der kleine Zauberer wach war. Es war besser, sie in dem Glauben zu lassen, ihr Gefangener schlafe noch, zumindest, bis er mehr darüber herausgefunden hatte, wo er war und welches Schicksal ihn erwartete. Seine Wachen würde er früh genug treffen. Er schaffte es, aus einer der Proviantboxen eine Tüte Nährpulver herauszuholen. Arib kaute ein wenig von dem Pulver und spuckte den so entstandenen Schleim auf die fast perfekte Oberfläche der faustgroßen Kugel. Es dauerte nicht lange, bis die Kugel sich erwärmte und begann, mit einzelnen dahintreibenden Lichtern zu glühen.

Nach einer Weile waren Hunderte von kleinen Leuchtkäfern in der Kugel aktiv, zum Leben erweckt vom Zucker in der Flüssigkeit. Schon bald waren es genug, dass das Licht eine stabilere Form annehmen konnte, und eine zähflüssige Lava aus grünblauem, feurigen Licht wirbelte im Inneren der Kugel.

Das Licht umspielte den sargartigen Glaskörper, und Arib bereute sofort, dass er die Kugel aktiviert hatte, um etwas sehen zu können.

„Bei der Gnade von Io-Fatima-Eriol und dem Gesichtslosen!!“

Arib konnte seine Entführer lachen hören, in höchstem Maße erheitert vom plötzlichen Aufschrei ihres Gefangenen. Eine raue Stimme wurde durch die Wände des Fahrzeugs über das Summen gut verständlich übertragen: „Ich denke, unser kleiner Zauberer ist aufgewacht und hat festgestellt, dass sein Alptraum real ist.“

Dies rief mehr gedämpftes Gelächter und Wörter, die Arib nicht verstand, hervor. Er hätte das nicht tun sollen, dieses verfluchte Licht anmachen und in die Kiste mit dem Glassarg darin schauen. Dann wäre er jetzt nicht wieder in den Teppich eingewickelt und er müsste auch nicht die Bilder des unbearbeiteten Glaskörpers vor seinem inneren Auge sehen, dieselbe kurze Sequenz, wiederholt in all ihrer Grausigkeit.

Jemand flüsterte leise Gebete über Vergessen und Gnade, und es dauerte eine Weile, bis Arib bemerkte, dass er selbst der Betende war. Die Kugel war in eine Decke eingewickelt, doch nicht einmal die Dunkelheit – Arib's ältester und für lange Zeit einziger Freund – konnte ihn irgendwie trösten. Außerhalb des Fahrzeugs begann einer seiner Entführer, ein fröhliches kleines Wiegenlied zu singen, in das bald weitere Stimmen einstimmten.

Die Welt kehrte in einer Welle grünen Lichtes zurück, als das Sonnenlicht von Kua durch Moos und mit Kletterpflanzen bedeckte Äste gefiltert wurde. Arib wurde klar, dass er schon wieder eingeschlafen sein musste. Der muffige Geruch ständigen Verfalls mischte sich mit dem Duft zarter Blüten, und der Sinneseindruck verstärkte Arib's Eindruck darüber, wohin ihn die Entführer bringen würden: In das Sumpfland. Das Blöken zweier Wasserbüffel informierte ihn darüber, welche Art Tier das schwer beladene Luftkissenfahrzeug zog. Knöcherne Hände packten ihn durch den dicken Teppich hindurch und zogen ihn zu Boden. Arib befreite seinen Oberkörper vom Teppich und wand sich an einem Baumstamm hoch, gerade rechtzeitig, um zu sehen, wie einer seiner Entführer eine Schüssel voll dampfendem Hawad vor ihn stellte.

Der süße Atem des dünnen Mannes und seine verträumten Augen entlarvten ihn als gewohnheitsmäßigen Arrashkauer. In der hölzernen Schüssel lugte ein merkwürdiges Stück Fleisch zwischen dem Gemüse und den kleinen Getreidehülsen hervor.

Erst jetzt bemerkte Arib, wie hungrig er war, und erst nachdem er die Nahrung mit zitternden Fingern verschlungen hatte, konnte er seine Gedanken wieder auf seine Entführer richten. Es waren Sogoi, wie erwartet, oder zumindest die meisten von ihnen, Männer und Frauen mit ärmellosen Roben, die auf den Boden hingen und reich bestickt waren. Darunter trugen sie einfache Kaftane, deren

steife Krägen bis zu ihren Kopftüchern reichten, die sie lässig um ihre Köpfe und Hälse gewickelt hatten. Die anderen Gruppenmitglieder waren eine kunterbunte Truppe, eindeutig im Konglomerat als zusätzliche Hände für einfache Arbeiten rekrutiert. Viele davon waren kaum in besserer Verfassung als Arib selbst: Eine junge Frau, durch Kummer gealtert, schlang ihr Hawad schneller hinunter als Arib, und zwei Männer stritten sich, ebenfalls getrieben von ihren Sorgen, um einen Essensrest, den einer der Sogoi weggeworfen hatte.

Zwei Menschen hoben sich von dieser Mischung aus Hilfsarbeitern oder Verwandtschaft eines stolzen Nomadenvolks ab. Der erste war ein vernarbter Krieger in typischer Sogoikleidung, jedoch von deutlich anderer Herkunft. Die gedrungene Gestalt schlenderte zwischen den Rekruten umher und erntete anerkennendes Nicken von den Sogoi und abgewandte Blicke von den Konglomeratsleuten. Der Krieger war der einzige, der offen bewaffnet war, mit einem langen Gewehr, das er sich auf den Rücken geschnallt hatte, und einer gebogenen, schmalen Klinge an seiner Hüfte. Manche der Sogoi waren ebenfalls bewaffnet, das konnte Arib an den Ausbeulungen ihrer Kleidung erkennen, und daran, wie sie saßen und sich bewegten, aber keiner davon trug die Waffen offen. Das entsprach den Gepflogenheiten der Sogoi: Obgleich es närrisch gewesen wäre, ohne Waffen unterwegs zu sein, war es doch schlechter Stil, sie für jeden sichtbar zu präsentieren. Die wenigen Worte des vernarbten Kriegers wurden mit einem kurzem „Ja, Saba!“ beantwortet, eine Ehrenbezeichnung in der Umgangssprache der Sogoi. Jeder nannte ihn so, sogar die Konglomeratsleute. Vermutlich waren sie schon eine Weile zusammen gereist oder hatten miteinander gearbeitet, sonst hätten die Konglomeratsleute niemals Worte aus der sonst verachteten Sprache der Sogoi übernommen. Was der Krieger darüber dachte, dass ihn alle mit einem Titel ansprachen, der eigentlich für ältere Frauen mit einer Gabe zur Hellseherei vorgesehen war, konnte man nur erahnen, aber Arib jedenfalls würde ihm dieses Detail der Sogoikultur nicht erläutern.

Der andere, der von der Gruppe abwich, war eine seltene Erscheinung in solch einer Umgebung, ein älterer Mann in guter Kleidung unter dem abgewetzten Mantel eines Nomaden. Vielleicht war er nicht älter als der vernarbte Krieger, aber untersetzter auf eine korpulentere Art, schwammig, und so blass wie ein Bürokrat.

Der Gelehrte ging vergnügt durch die Menge und tauschte hier und da kurze, aber freundliche Worte mit jedem aus, egal ob Sogoi oder Konglomeratsarbeiter.

„Der Geldgeber“, dachte Arib. „Der Architekt der Expedition.“

Die Essenspause war bald vorüber, und brutale Hände warfen Arib wieder in das Zwielicht des Inneren des Luftkissenfahrzeugs. Die kühle und vergleichsweise trockene Luft war ihm willkommen, aber ein leichtes Gefühl der Übelkeit erfasste ihn, wenn er an die zusammengedrängten, brütenden Schatten dachte, die schnappenden, jagenden Gestalten in dem Glaskörper, nur durch die dünne Wand der Holzkiste von ihm getrennt. Arib warf den Teppich über die Kiste und setzte sich so weit von ihr weg, wie er konnte, auch wenn das nicht mehr als ein paar Meter waren. Und als die Luke des Luftkissenfahrzeugs von außen geschlossen wurde, war es, als erklänge eine Stimme aus dem Nichts: „Es sind die fast menschlichen Formen im Bogen, die am verstörendsten sind, nicht wahr? Die völlig unmenschlichen Gestalten wirken weniger besorgniserregend.“

Es waren die Worte des bleichen Gelehrten, der sich gegen die Wand des Luftkissenfahrzeugs lehnte. Er hatte einen seiner Stiefel ausgezogen und massierte seinen geschwollenen Fuß mit einem Lappen, der nach Olivenöl und Eukalyptus roch.

„Aber wo sind meine Manieren? Ich muss sie im Monolithen mit dem Rest der Zivilisation zurückgelassen haben!“

Der Mann streckte Arib seine blutleere, feuchtkalte Hand entgegen, und Arib ergriff sie, als wären sie beide zwei Händler, die in der offenen Wildnis jenseits des Monolithen ein Geschäft ausmachten.

„Sc... Arib“, krächzte Arib mit einer Stimme, die zeitweilig das Sprechen verlernt hatte.

„Freut mich, Sie kennenzulernen. Mein Name ist Nestor Ambar, und ich muss mich aufrichtig entschuldigen für Ihre ... Rekrutierung für unsere wichtige Geschäftsoperation im Delta. Wir benötigen einen Schlossknacker, Einbrecher und Kettenbrecher. Einen kleinen Zauberer, der keine Angst vor der Dunkelheit hat. Große Dinge warten da unten auf uns, schwer zu erreichen und gefährlich zu suchen. Aber zusammen werden wir sie finden. Zusammen.“

Herr Ambar wuschelte Arib's Haar mit einer fast väterlichen Geste. „Zusammen.“

Arib wich zurück, weg von der verschwitzten Hand und der zitterigen Stimme voller Emotionen.

Schweigend ließen sich die beiden Passagiere vom Rhythmus des Luftkissenfahrzeugs schaukeln. Arib konnte sich vorstellen, dass sich die Konglomeratsarbeiter im Schlamm und dem Wasser zu Tode schuften, um das Fahrzeug in Bewegung zu halten, wie ein Rudel Diener für die gleichgültigen Büffel, die sich an der Spitze abmühten. Ebenso konnte er sich Sogoi vorstellen, die zu stolz waren, um sich selbst zu solch unwürdiger Arbeit herabzulassen, die schlaue Kommentare von sich gaben und die Komglomeratsleute in ihrer kaum verständlichen Mundart verspotteten. Der narbige Krieger würde vorangehen, das Gewehr mit ruhiger Hand führend, während er die Umgebung mit seinen Adlernaugen überwachte. Arib sank gerade langsam in einen Verdauungsschlaf, als Nestor Ambar erneut sprach, entweder an Arib gerichtet oder einfach nur laut denkend: „Man sagt, die Sequenz sei früher länger gewesen, aber es ist, als würden die Gestalten die Erzählung verzehren, als würde die Geschichte sich langsam selbst ermorden. Ein Jammer. Mit solch furchtbarem Anfang, bedenke, wie grandios das Ende gewesen sein muss.“

Arib machte das Zeichen gegen die Finsternis zwischen den Sternen, so gut wie er es mit seinen gefesselten Händen vermochte.

## KAPITEL 4

## DER WANDERFALKE

„Wo ist Alexis?“

Nineve wanderte ungeduldig auf dem gummierten Boden der Landebucht hin und her. Nica wartete näher an der Luftschleuse, überrascht, dass Nineve so offensichtlich nervös war. Die ehemalige Kampfpilotin war normalerweise ein Ausbund an Ruhe und Geduld.

„Weißt du, ich hatte gar nicht bemerkt, dass wir so nah an dem Asteroiden vorbeikommen würden. Gerade mal eine halbe Mikrodistanz, hat Sergo gesagt.“

Nica bedauerte sofort, den Mund geöffnet zu haben. Ninives kombiniertes Schnaufen und Schulterzucken bestätigte, was Nica bereits vermutet hatte – dies war kein guter Zeitpunkt für Smalltalk.

„Da habe ich es nicht bemerkt, ich meine, ich war ja noch nie im Weltraum, schon gar nicht bei einer Beinahekollision mit einem Asteroiden.“

Nineve schenkte ihr einen langen, langsamen Blick. Nica hätte wirklich den Mund halten sollen.

„Ich meine, es war ja nicht so, als würden wir das Ding rammen, bei einer halben Mikrodistanz, ich meine, das ist immer noch kilometerweit weg, aber, Du weißt schon, für mich...“

Nineve starrte Nica immer noch an und die grauen Augen bohrten sich direkt in ihre. Zeit, den Mund zu halten. Nica zuckte mit den Achseln, drehte sich um und ging zur Luftschleuse.

„Wenigstens reicht es für eine gute Anekdote. Und ein wenig nette Gesellschaft in der Kiste.“

Das Ereignis hatte ihr geholfen, einen jungen Kadetten in Wahibs Cantina zu beeindrucken, und ein Bettgefährte war genauso selten wie aufregende Flüge.

Hinter ihnen kletterte Leto um die Luftschleuse herum.

„Komm runter da!“

Nica wünschte sich, dass sie nicht so genervt klang, es war ja nicht Letos Schuld, dass sie zu viel redete. Die spinnenartigen Beine des Jungen ragten wie dünne Stöcke aus seinen weiten, kurzen Hosen. Darüber trug er eine offene Weste, die seine sehnigen Bauchmuskeln offenbarte, die er vor Vorfreude anspannte, als er sich zu dem Schild über dem Dock hochzog. Das Schild war hübsch und bestimmt wert, mitgenommen zu werden.

Sie hatten den hyperkranken Jungen jetzt schon eine ganze Weile bei sich. Eine Triade war vergangen, seit ein mysteriöser Mann im Restaurant Mudejar ihn ihnen aufgehalst hatte. Ein Mann, von dem sie seither nie wieder etwas gesehen oder gehört hatten.

Falls sie dafür gut bezahlt wurden, sich um den hyperkranken Jungen zu kümmern, so wusste Nica nichts davon.

„Leto, bitte“, bettelte Nica, auch wenn sie wusste, wie nutzlos es war, Leto um etwas zu bitten. Sie wühlte in ihren Kaftantaschen nach irgendwelchen Nüssen oder getrockneten Früchten, musste aber feststellen, dass sie nichts mehr hatte. Leto baumelte nun kopfüber am Schild, sein langes blondes Haar hing herunter, und seine Augen waren mit heiterem Blick auf den Boden unter ihm gerichtet.

Nica prüfte gewohnheitsmäßig ihren Armsensor, um zu sehen, ob er noch das Signal von Letos Peilsender empfing. Den Fehler, ihn zu verlieren, würde sie nicht noch einmal machen. Das letzte Mal, als das passiert war, hatte sie bis hinunter in den Keller gehen müssen, um ihn wieder zurückzuholen. Es war pures Glück gewesen, dass Alexis und die anderen Letos Verschwinden nicht bemerkt hatten. Nach dieser gelungenen Flucht hatte sie Leto dazu gebracht, ein Verfolgungsarmband zu tragen. Natürlich hatte er das zunächst abgelehnt und er knackte immer wieder das Schloss. Nica hatte dann, zu ihrer eigenen Überraschung, herausgefunden, dass Leto bereits einen Peilsenderchip unter seinem linken Schlüsselbein implantiert hatte. Offenbar hatte bereits ein früherer Mitdenkender Probleme mit der Leichtfüßigkeit des Jungen gehabt und war zum gleichen Schluss gekommen wie Nica. Sie hatte dann ihren Sensor auf das Implantat eingestellt und ihn das Armband wegwerfen lassen.

Ein Rasseln und ein Fauchen erklangen vom Verbindungsterminal der Luftschleuse her. Das statische Zischen des Funkgeräts verschluckte die Details der gereizten

Unmutsbekundungen des Technikers, aber es gab keinen Zweifel, worum es ging: Sergo war es nun ebenfalls leid, auf Alexis warten zu müssen.

„Worauf warten wir?“, bellte Sergo erneut, und diesmal war jede Silbe klar.

„Alexis“, antwortete Nica.

„Wie schwer kann das sein? Wir bekommen die Koordinaten für unsere Position im Rettungskonvoi, wir gleiten in Formation zum Portal und springen dann ins Hamurasystem, und dann weiter nach Taoan und dieser hoffnungslosen Kolonie. Jeder alte Astronovize könnte so eine Operation anführen.“

Nica sagte nichts. Sie hatte gelernt, dass dies eine Verschwendung ihres Atems gewesen wäre, da Sergo selten sprach, um Antworten zu bekommen.

Nineve starrte auf das Netz durch das Panoramafenster der Dockhalle, als Alexis endlich zu ihnen gerannt kam. Offensichtlich war er in guter Stimmung. Sein Hinken war kaum bemerkbar, und er hielt sich nicht einmal damit auf, seinen Schmerbauch einzuziehen, während er sich näherte.

„Zuerst geht's nach da draußen“, sagte er, ging an ihrer schweigsamen Pilotin vorbei und deutete raus zum Netz. Nineve nickte langsam und wirkte dabei abgelenkt. Die Luftschleuse war schnell passiert und alle quetschten sich in die Wanderfalke. Nica war noch immer fasziniert davon, wie ein solch großes Schiff trotzdem derart eng wirken konnte.

„Wir müssen das Schiff bereitmachen, und dann nehmen wir Passagiere an Bord.“

Alexis gab den Befehl, als sei das das natürlichste auf der Welt.

„Passagiere?“, fragte Nica, und sie konnte an Nineves und Sergos Gesichtern sehen, dass sie ebenso überrascht waren. Seit Nica zu Crew gehörte, war die Wanderfalke mit niemandem sonst an Bord geflogen, und sie hatte auch nie jemanden von so etwas erzählen hören.

„Richtig, Passagiere“, sagte Alexis und nickte. Post für die Kolonien war für ihn immer in Ordnung gewesen, aber Alexis weigerte sich normalerweise, irgendetwas mit Lebewesen zu tun zu haben, die nicht in Stasis lagen. Offenbar hatten die Zeiten sich geändert. Nica und Sergo warfen sich bedeutungsvolle Blicke zu.

Die Passagiere stiegen zu, als Nica gerade tief im Inneren der Wanderfalke zugange war. Dann beschleunigte das Schiff zum Netz hin. Nicas Magen beruhigte sich schnell nach dem turbulenten Übergang von Coriolis' Gravitation zu der der schiffseigenen Generatoren. Psychisch war das kein Problem, sie war daran gewöhnt, aber ihr Magen reagierte immer gleich, wenn der kurze Augenblick der Schwerelosigkeit sie traf. Es war so, als ob jemand kaltes Wasser geradewegs in ihren Bauch presste. Sergo hatte das oberlehrerhaft als eine Latenz im Schwerafterzeuger erklärt, „nichts grundsätzlich Defektes, nur ein kosmetisches Zeitproblem“. Nachdem sie zügig ihre Aufgaben erledigt hatte, hauptsächlich Routineüberprüfungen verschiedener Funktionen nach dem Start, huschte Nica zur Brücke und dem dortigen Fenster. Sie hoffte, auch einen Blick auf die Passagiere werfen zu können, doch offenbar blieben diese in ihren Kabinen.

Das Netz wurde immer größer, als die Wanderfalke sich der Ladeplattform näherte. Leto kroch auf Nicas Schoß und rollte sich zu einem kleinen Ball ein, seine Augen leuchteten unter seinem Pony, während sie hin- und hersprangen bei der Verfolgung des glitzernden Sonnenlichts, das von dem riesigen Skelett des Netzes reflektiert wurde. Nica schloss ihren Gurt um sie beide und hielt Leto fest, für den Fall, dass das Docken nicht ganz so sanft ausfiel wie gewöhnlich.

„Das ist das, was von der Zenith übrig ist“, sagte Nica. „Meine Urgroßmutter kam mit ihr an.“ Leto lehnte sich vor und presste sein Gesicht gegen das Glas, es beschlug fast augenblicklich. Nica wischte das Fenster mit ihrem Kaftanärmel wieder sauber.

„Siehst Du den Großfrachter? Hunderttausend Kubikmeter, mindestens, und immer noch kleiner als das Netz. Und die Spinnen, die Dockarbeiter in Exos, die Roboter, wie der da drüben?“ Doch Leto hörte nicht zu. Wieder drückte er sein Gesicht gegen das Glas und wieder beschlug es.

„Du weißt schon, dass er Dir nicht zuhört, oder?“, murmelte Sergo und fuhr fort, als spräche er zu sich selbst: „Einer der nicht zuhört, und eine, der es egal ist, dass niemand zuhört.“

„Dann sind wir ja schon zwei, denen niemand zuhört“, sagte Nica, doch Sergo hatte bereits wieder angefangen, Nineve Tips zu geben, wie sie das Schiff besser fliegen konnte.

Zu Leto sagte Nica: „Ich war Ladearbeiterin da draußen, weißt Du. Bevor ich auf der Wanderfalke anheuerte.“

Leto leckte am Fensterglas und verzog das Gesicht. Vielleicht war es kalt.

Nineve setzte die Wanderfalke mit Leichtigkeit auf dem Netz ab.

„Nicht völlig nutzlos“, sagte Sergo, gegen seinen Willen beeindruckt.

Der leichte Frachter der Klasse III verschwand völlig zwischen dem Gewirr offener Docks und herausragender Verstrebungen. Andere Schiffe manövierten rund um das Stahlskelett, manche davon größer als die Wanderfalke, die meisten aber kleiner, vermutlich Fähren nach Coriolis. Außerhalb des Brückenfensters erschien ein verhärmttes männliches Gesicht hinter einem Exovisor. Leto presste seinen Mund gegen das Glas und pustete, was ihm im Gegenzug ein „Daumen hoch“ von den Dockarbeitern in den Exos einbrachte.

Weniger als fünf Minuten später löste sich die Wanderfalke wieder aus dem Netz, und mit einem kurzen Vortriebsschub schlüpfte sie hinaus in die Dunkelheit, nun mit zwei Containern an ihrem Rumpf befestigt.

Nica hatte diese fünf Minuten damit verbracht, durch das Kabinenfenster hinunter Richtung Kua zu blicken. Sie hatte die drei nördlichsten Teile der drei Kontinente dabei gesehen und die Eiskappe des Nordpols. Wie üblich waren alle drei Kontinente wolkenverhangen, aber hier und da hatte ein Loch in der Decke grüne Flecken offenbart. Die Morgendämmerung war langsam vorwärts gekrochen, und schon bald würde das Licht die geteilte Spitze des Monolithen erreichen, den Weltraumhafen da unten, wo sie aufgewachsen war. Von ihrer Umlaufbahn aus sah der Planet verlassen aus, mit Ausnahme der Siedlungen, die man tatsächlich aus der Höhe von Coriolis sehen konnte. Neben dem Monolithen gab es da noch das Konglomerat, eine endlose Aneinanderreihung von Slums und Industrieanlagen, die aus dieser Höhe aussah wie ein Ölfleck inmitten des Grüns. Nicht einmal unter guten Wetterbedingungen konnte man die Siedlungen sehen, die sich zwischen dem Monolithen und dem Konglomerat dahinzogen:

Die Terrassenplantagen der Kolonisten, voller schnatternder Ekilibri, die sich von Baum zu Baum schwangen und dabei Früchte für ihre menschlichen Herren pflückten. Zumindest hatte ihr Vater ihr das über das Plantagenleben erzählt, doch Nica hatte Anlass zu glauben, dass es härter war als das. Andernfalls würden die Söldner sich doch nicht am Fuß des Monolithen sammeln, um jeden Job anzunehmen, der sich bot?

Der kurze Stoß ihrer Triebwerke war genug, um die Wanderfalke weit genug vom Netz wegzubringen, dann brachte Nineve das Schiff in einen etwas kontinuierlicheren Beschleunigungsmodus. Nica löste ihren Gurt und begab sich mit langen, eiligen Schritten zu den Kabinen und der Besatzungsmesse. Der Schwerkraftgenerator war alt und brauchte etwas Zeit, die Gravitation auf Standardniveau zu bringen. Als Neuankömmling hatte sie sich selbst übel an den Türpfosten und verschiedenen Aufsätzen der Bordwände zerschrammt. Jetzt schob sie sich jedoch mit gewohnter Leichtigkeit durch den Korridor zwischen den Kabinen und zur Messe weiter hinten im Schiff. Sie hatten Gäste an Bord, und sie war neugierig zu sehen, wer das war. Eine Hand griff nach ihrer Schulter, und da ihre Füße durch die niedrige Schwerkraft fast frei über dem Boden schwebten, drehte sie sich um und fand sich Auge in Auge mit Alexis.

„Sie haben für die Reise bezahlt, und noch mal extra dafür, in Ruhe gelassen zu werden.“

„Aber wenn wir die Taoan-Kolonie retten sollen, sollten wir dann nicht...“

„Wir fliegen nicht nach Taoan. Wir fliegen nach Kua, zum Monolithen.“

„Aber ich dachte, wir retten die Kolonisten auf Taoan, und dass wir springen würden?“ wiederholte Nica. Sie hörte selbst, wie albern das klang, der Kapitän hatte ihr doch gerade gesagt, dass sie ein neues Ziel hatten.

„Wir retten lieber unsere armseligen Finanzen, das werden wir machen. Damit wir die Wanderfalke auch in diesem Segment in Schuss halten können.“

Alexis fixierte sie mit seinem Blick.

„Ich weiß, dass du gern springen möchtest, aber das ist gar nicht so spektakulär. Du gehst einfach in Tiefschlaf wie alle anderen und schläfst wie eine dabaranische Prinzessin.“

Nica seufzte, und Alexis erklärte knapp: „Mehr Birr und schnellere Bezahlung.“ Sie nickte. Auch diesmal also kein Portalsprung. Nur ein kleiner Abstecher nach Hause, nach Kua. Alexis hielt ihrem Blick immer noch stand, also drehte Nica sich zum Bug um und nahm den schnellsten Weg hinunter ins Schiff.

„Dann sollten wir uns wohl auf eine atmosphärische Landung vorbereiten“, sagte sie, und Alexis brummte zustimmend hinter ihr.

Das letzte, was Nica sah, bevor sie die Kabinensektion verließ, war Leto, der seitwärts wie eine Krabbe zur Messe schritt, wobei er ein gewundenes, röhrenartiges Objekt vor seine Brust hielt. Es war so dünn wie Letos Unterarm und ähnelte eher einem schwarzen Eiszapfen als irgendeinem der üblichen Werkzeuge auf der Wanderfalke. Leto verbarg es unter seiner Weste, als er sich Alexis näherte, und hastete am Kapitän vorbei. Nicas Blick ignorierte er. Sie konnte bereits Sergos gemurmertes Grummeln unter sich wiederhallen hören.

„Als würden wir von den rastlosen Seelen früherer Schiffsgäste bespukt.“ Nica grinste über diesen Gedanken.

„Ich darf nicht vergessen, Leto danach zu fragen.“

„Aaaahh!“ Sergos wortloses Heulen kribbelte geradezu vor Irritation.

„Ich komme ja schon, ich komme ja schon.“

Mit einem kurzen Sprung die Stufen hinunter ließ sich Nica in die Dunkelheit der Wanderfalke hüllen.

## KAPITEL 5

## DABARANISCHE ARGLIST

**NACHDEM SIE DIE** Leiche im Keller gefunden und festgestellt hatten, dass ein Drakoniter auf der Station sein Unwesen trieb, brachen Mirandas bis dato apathische Assistenten in fiebrige Aktivität aus. Sie plapperten in Kommunikatoren, fütterten Terminals mit ihren Daten und riefen schließlich Miranda zu sich, um ihr zu zeigen, was sie von den umgebenden Überwachungssystemen bekommen hatten und was das Hauptquartier unten im Monolithen über Nestor Ambar wusste – dass er eine bekannte Adresse besaß. Das dortige Gegenstück der Judikatorin war bereits auf dem Weg dorthin. Miranda nickte abwesend zu alldem und schlug immer weitere Kreise um die Leiche, um schließlich ganz aus dem Hangar zu verschwinden und die angrenzenden Korridore und Räume zu durchsuchen, während die beiden überschwänglich gut gelaunten Techniker ihr über den Link weitere Nachrichten schickten. Kadir folgte ihr mangels eines besseren Zeitvertreibs. Der Kommunikator war ein ständiges Knistern von neuen Informationen, Korrekturen alter Informationen, Spekulationen darüber, was geschehen sein mochte, und Versicherungen darüber, was keinesfalls passiert sein konnte. Kadir sagte, was er dachte.

„Ich weiß wirklich nicht, wie Sie das aushalten. Ich würde die beiden erschießen.“

Miranda lächelte unerwartet und nickte. „Das wäre viel zu viel Papierkram.“

„Ich wusste nicht, dass Judikatoren sich um solche Dinge überhaupt kümmern.“

„Wenn ich Sie erschiesse, reicht eine Unterschrift aus – aber bei diesen beiden... würden die Formulare nie enden.“

Kadir lachte kurz auf, während Miranda einen Sensorvisor hervorholte und über ihren Augen befestigte. Sie drehte am Einstellungsknopf, wirkte unzufrieden und rekaliibrierte das Gerät, brummte dann zufrieden und fuhr mit ihrer Suche fort.

Der Kommunikator gab ein Summen von sich, und die Stimmen der beiden Techniker überlagerten einander in ihrem Eifer, ihrer Vorgesetzten die Neuigkeiten als erster mitzuteilen.

„... Ambar nicht zu Hause“, war alles, was Kadir verstand. Eine Bewegung in seinem Augenwinkel veranlasste Kadir, direkt hinter Miranda zu treten. Die Frau

hatte es ebenfalls bemerkt, reagierte aber gänzlich anders. Sie drehte sich um, zog und entsicherte ihren Energieschlagstock, dann warf sie ihn. Das geladene Betäubungsgeschoss schlug mit hartem Knall gegen die Person, die sich hinter ein flatterndes Stück Faserteppich gekauert hatte. Es gab einen kurzen Aufschrei – Schmerz, Überraschung, und Luft, die durch die Muskelverkrampfung aus den Lungen gedrückt wurde. Miranda machte einen Schritt vorwärts, riss das dicke Tuch weg, das die Slumbewohnerin bedeckt hatte, und zog sie aus ihrer Nische.

Kadir schob seine raubkopierte Taschenvulkan wieder ins Holster. Miranda war damit beschäftigt, die sich noch immer krümmende Slumbewohnerin mit Handschellen zu fesseln und spähte dabei in die Nische hinter dem hängenden Faserteppich.

„Sieht leer aus“, sagte Kadir, sobald er sich ihr vor der Nische angeschlossen hatte.

Miranda trat mit festem Schritt hinein und durchsuchte die Nische gründlich. Da die provisorische Behausung zu klein für sie beide war, kehrte Kadir zu der Slumbewohnerin zurück, deren Krämpfe allmählich nachließen. Der epileptische Anfall, den der Schlagstock hervorgerufen hatte, hatte ihr eindeutig auch die Kontrolle über ihre Körperöffnungen geraubt, was zu noch mehr Flecken auf ihrem Kaftan geführt hatte als ohnehin schon vorhanden gewesen waren. Ihr Geruch wurde dadurch in keiner Weise erträglicher. Kadir hockte sich neben die Frau, fischte seinen Flachmann mit Pfirsichwein hervor und hielt ihn ihr unter die Nase. Sie zuckte und starrte ihn mit riesigen blauen Augen an.

„Wein?“ Kadir bot ihr den Flachmann mit einem ermutigenden Nicken an.

Er musste ihr helfen, erst, um sich in eine halbsitzende Position zu erheben, und dann, um vorsichtige Tropfen des schweren, süßen Weins in ihren Mund zu träufeln. Da ihr die Hände fest auf den Rücken gebunden waren, schwankte sie dabei bedenklich.

„Stark, nicht wahr?“ Er lächelte und nahm ebenfalls einen Zug. Die Frau nickte wieder und bekam einen weiteren großen Schluck.

„Kadir“, sagte Kadir.

„Mouna“, krächzte die Frau.

„Hallo Mouna“, sagte Kadir und stützte sie mit seinem Knie, um die scheinbare Unvermeidlichkeit ihres Umkippens zu verhindern. „Was tut ein Juwel wie du an solch einem Ort?“

Miranda trat aus der Nische und steckte ihren Schlagstock zurück in den Gürtel. Der Sensorvisor verdunkelte sich als Reaktion auf das Licht des Korridors und Kadir konnte verschiedene Datenschnipsel über die Ränder huschen sehen.

„Sie haben fünf Minuten“, sagte die Judikatorin und fuhr mit ihrer Durchsuchung des Korridors fort.

Kadir wandte sich wieder Mouna zu.

„Mehr Wein?“ Mouna nickte eifrig.

„Na schön, Mouna, die Sache ist, dass wir gerne wissen würden, wer kürzlich diesen Hangar genutzt hat. Ich würde das gern wissen, und die Frau da würde es auch wirklich sehr gerne wissen.“

Mouna blinzelte ihn an.

„Ich glaube, es wäre besser, wenn du es mir sagen würdest. Für den Anfang wäre dann mehr Wein für dich drin.“

Mounas Augen glitten zu dem Flachmann, und ihr ausdrucksloses Gesicht wurde von einem schmutzigen Lächeln zerteilt.

Es dauerte weniger als eine Minute.

„Es hatte ein paar Bandenmitglieder gegeben, die hier sauber gemacht und sich um die Fähre gekümmert haben. Einer davon hatte Mouna – so heißt sie - einen Block Arrash gegeben, also hat sie danach nichts mehr gesehen. Aber der Kerl, der ihr das Arrash gegeben hatte, hatte eine schwarze Unterlippe.“

„Lama.“

Kadir nickte.

Miranda schaltete ihren Kommunikator ein. „Überprüft nochmal die Hangarüberwachung.“

„Kam leer zurück, und das Hauptquartier hatte auch nichts.“

Miranda seufzte schwer.

„Nur weil wir nichts ausgegraben haben, heißt das ja nicht, dass nicht irgendwer sonst das geschafft haben könnte, oder?“

Einen Augenblick lang kam nichts als Rauschen über die Verbindung.

„Äh... ja, ich schätze, da haben Sie Recht. Die Überwachung im Hangar ist komplett weg, aber im Korridor funktioniert sie, auch wenn sie nicht zum Hauptquartier sendet.“

„Die Ozonplaza?“ Kadir fühlte, wie sich ein stählerner Klumpen in seinem Magen formte.

„Birbasil“, antwortete Miranda. „Ist das ein Problem?“, fuhr sie mit schiefem Lächeln fort.

Ein ebenso guter Tag zu sterben wie jeder andere, dachte Kadir, aber er schüttelte nur den Kopf und zwang sich zu einem Lächeln, auch wenn er sicher war, dass das von Mouna gesünder ausgesehen hatte.

„Nein, sollte es das sein?“

Miranda grinste süffisant.

Ihre Assistenten hatten Kadir überprüft. Seine Innereien gefroren zu einem Meer aus eiskaltem Stahl, und der Geschmack von Rost begleitete ihn den ganzen Weg vom Keller zur Nabe, von da über die Transportröhren zur Ozonplaza, bis in die Kapelle der Ikonen, dort, wo die Promenade an die Plaza angrenzt. Vor dem Altar des Richters kniete er nieder und bekannte seine Sünden. Dann reinigte er den Altar und küsste ihn. Die Tränen musste er nicht einmal vortäuschen, wie er es sonst immer tat, seit er das erste Mal eine Kapelle in Begleitung seiner frommen Mutter betreten hatte. Die Tränen brauchten jetzt keinerlei Aufforderung.

Die wenigen Legionäre, die den Morgen im Igals verbrachten, sahen ihn zunächst interessiert an, dann sahen sie genauso interessiert ihre Bierkrüge an, als sie Mirandas Judikatorenuniform entdeckten. Dass die Legionäre die reguläre Wache verachteten, war eine allseits bekannte Tatsache, doch dass selbst abgehärtete Kriegsveteranen die Judikatoren respektierten, war kein Trost für Kadir, trotz Mirandas Anwesenheit.

„Ist 'ne Weile her“, kommentierte Miranda, nachdem sie von den Leibwächtern durchsucht und durch die Vorhänge ins Hinterzimmer vom Igals gelassen worden waren. Der Raum war ähnlich groß wie der öffentliche Bereich der Bar, aber es befand sich nur ein einziger, langer Tisch darin, um den ringsherum Diwane standen. Die Wände waren mit Wandteppichen geschmückt, die Wüsten- und Oasenmotive

zeigten, davor standen Vasen voller Pflanzen. Davon abgesehen war der Raum leer, das deutlichste Zeichen für persönlichen Luxus, das es auf Coriolis gab.

„Kadir, Kadir, was für ein Anblick für meine müden Augen! Mein Herz frohlockt vor Freude!“ Der ausladende Avat Birbasil watschelte in einem reich bestickten Kaftan zu ihnen, der es nur knapp schaffte, den korpulenten Bauch des Mannes in Schach zu halten.

„Ah, einen Akbar hast du auch, und niemand Geringeren als eine Judikatorin! Da küsst man nicht die Hand, was?“

Miranda verbeugte sich knapp, und Birbasil lachte und deutete mit dicken Fingern auf die Diwane. Die Birbasils waren eine der Familien des Syndikats, und sie hatten die Ozonplaza durch ihre schwarzlippige Bande, die „Lamas“, fest im Griff, wenn man der Gerüchteküche auf Coriolis glauben durfte. Eine stillschweigende Übereinkunft mit der Legion bedeutete außerdem, dass keine andere Bande die Lamas auf den Straßen herausforderte, zumindest nicht auf der Ozonplaza, die auch das inoffizielle Hauptquartier der Legion auf Coriolis war; außerdem war die Plaza der größte Technologiebasar der Station und der einzige, der für den Verkauf von Waffen lizenziert war.

Kadir hustete, als Avat ihm auf den Rücken klopfte, und er stolperte mehr auf den Diwan, als dass er sich hinsetzte. Verdünnter Wein und kleine, süße Kuchen wurden gereicht. Avat zog Tee vor. Die kleine Porzellantasse sah in seiner enormen Hand winzig aus. Das Oberhaupt der Familie Birbasil sah Miranda an.

Die Judikatorin ließ sich Zeit, aß ihren Kuchen auf, nahm einen kräftigen Schluck Wein, und wischte dann ihren Mund mit einer Serviette ab.

„Sie besitzen eine Überwachungssequenz, die ich benötige.“ Sie nahm sich einen weiteren Kuchen und wiederholte die gemächliche Prozedur. Kadir fiel auf, dass er kaum geatmet hatte, seit sie den Raum betreten hatten. Avat grinste ihn an.

„Lassen Sie uns stattdessen über unseren gemeinsamen und lieben Freund Kadir sprechen, hm?“

Miranda zuckte mit den Achseln. „Sobald er mir geholfen hat, können Sie ihn haben. Das sollte nicht lange dauern. Wenn ich die Sequenz sehen kann ...“

Avat Birbasils Gesicht wurde einen ganzen Farbton dunkler und er wackelte mit seinem fetten Zeigefinger in ihre Richtung. Miranda änderte die Taktik.

„... ich wäre sehr dankbar. Ich möchte mit diesem hinterhältigen kleinen Antiquitätenhehler nicht länger zu tun haben als nötig.“

Avat grinste wieder und genoss einen Kuchen.

„Er hat versucht, Sie reinzulegen, glaube ich.“ Miranda nahm sich einen weiteren Kuchen. Doch Avat grinste sogar noch entzückter. „Das dachte er, aber dabei hat er mir stattdessen geholfen.“

„Ne?“ Kadir konnte die Frage einfach nicht zurückhalten.

„Aa“, erklärte Avat.

Miranda setzte ihre Tasse ab, sie war eindeutig neugierig geworden. Sie öffnete den Mund, als wolle sie etwas sagen, sortierte ihre Gedanken und fing neu an.

„Lassen Sie mich raten. Kadir versuchte, bestimmte Objekte zurückzuhalten, die in Ihre Hände gehört hätten, und tat das, indem er einige Ihrer ohnehin schon korrupten Wachen bestach. Die aber verhafteten ihn trotzdem und brachten Ihnen die konfiszierte ...“

„Aber was hätte Birbasil damit gewonnen?“, krächzte ein noch immer erstickender Kadir. Avat und Miranda bedeuteten ihm, zu schweigen, und wandten sich mit unvermindertem Interesse wieder einander zu.

„... und das alles haben Sie durchschaut und... hm... sich um die verräterischen Wachen gekümmert, die es nicht geschafft haben, die Vorteile zu schätzen, die sie durch Ihre Familie haben.“

Avat gluckste ausgelassen und klatschte in seine riesigen Hände. Miranda erlaubte sich, ihre Geschichte weiter zu spinnen: „Ich schätze, Sie haben rechtzeitig bestochene Wachen aus mehr Ihrer Operationen entfernt, bevor die Judikatoren gegründet wurden. Die erste Aufgabe der Judikatoren war es, die Korruption in der Wache auszumerzen. Ihre Geschäfte waren bereits neu organisiert, also war die Familie Birbasil viel weniger betroffen als andere Familien. Im Gegenteil, Sie konnten so die Geschäfte anderer übernehmen, während sie das Chaos abwehren mussten, das über sie hereinbrach.“

„Dabra.“ Avat Birbasil nickte hochofren über Mirandas Analyse. Dann schien er plötzlich das Interesse zu verlieren und begutachtete stattdessen die gewobenen Muster des Teppichs, während er seinen Tee schlürfte.

Man wies ihnen den Weg aus der Kammer, durch Verbindungsgänge an der Rückseite des Gebäudes und an einem prächtigen Garten vorbei, in dem sich ein Brunnen mit einer vielfarbigen Fontäne befand und ein mechanischer Vogel ein bezauberndes Duett mit einer Nachtigall in einem Käfig sang. Sie gingen weiter durch abgedunkelte Räume und über eine Straße in ein kleines Café. Im dortigen Dämmerlicht befand sich ein Terminal, das die Überwachungssequenz aus dem Korridor vor dem Hangar, in dem sie die Leiche gefunden hatten, abspielte.

Zunächst wurde ein Shuttle von Mitgliedern der Lama-Bande entladen, die die Ladung wegbrachten. Nach einer Weile betrat eine gekrümmte Gestalt den Hangar, ein junges Bandenmitglied, das so tat, als sei es gar nicht da. Kurz darauf folgte dem Jungen ein Mann in einem langen Ledermantel, der eine Brille mit Metallfassung trug. Der Mann betrat den Hangar, während der Junge – denn es war eindeutig ein Junge – eifrig an den Wänden draußen vorbei kletterte. Der Mann kam wieder heraus und verließ den Überwachungsbereich. Der Junge blieb und betrat dann ebenfalls den Hangar, bald darauf gefolgt von einer Horde Slumbewohner, die vorsichtig mit suchenden, müden Augen in den Hangar eintraten. Nach kurzer Zeit kam der Junge tanzend und hüpfend wieder heraus und verschwand aus dem Bild. Miranda spulte vor, und zwei der drei lumpigen Gestalten huschten hin und wieder aus dem Kamerawinkel, während sie in den Hangar linsten und dann forteilten. Dann kam Miranda ins Bild, gefolgt von ihren beiden Assistenten. Schließlich betrat Kadir die Szenerie. Miranda schickte die Sequenz an ihre beiden Assistenten und bellte ihnen durch ihren Kommunikator einen Befehl zu: „Findet den Jungen!“

Die Antwort kam sofort. „Eine Wache vom Monolithen hat nach Ihnen gesucht wegen Ihrer Bitte zu Nestor Ambar und der fehlenden Lieferung. Er sagt, sie sollten Nestor Ambars Wohnsitz unten auf dem Monolithen einen Besuch abstatten. Sofort.“

Auf dem Weg aus dem Café hielt Kadir vor Miranda an. „Woher... wussten...“

„Meine Assistenten sind nicht vollkommen nutzlos. Während Sie in einer Pfütze Ihrer eigenen Seelenqual vor dem Richter lagen, haben sie nach Verbindungen zwischen Ihnen und der Familie Birbasil gesucht. Wir mussten ein wenig raten,

aber die Zahl der Toten unter den Wachen an der Ozonplaza passte zum Zeitpunkt ihrer ersten – und bisher einzigen – Verhaftung wegen Schmuggels, die wiederum ein Resultat der Korruptionsbekämpfung der Judikatoren war. Und die Familie Birbasil kam bei all dem erstaunlich ungeschoren davon, verglichen mit den anderen Syndikatsfamilien, die alle zumindest bis zu einem gewissen Grad Rückschläge zu verkraften hatten. Und Ihre Reaktion, als ich Birbasil erwähnte, passte perfekt dazu.“

„Woher wussten Sie, dass der Junge da in dem Hangar war?“

„Ein anonymer Tipp. Für eine Weile dachte ich, von Ihnen.“

Kadir schüttelte den Kopf, und Miranda nickte bestätigend, dass er nicht derjenige war, der dafür verantwortlich war.

Kadir runzelte die Stirn. „Was jetzt?“

„Jetzt warten wir auf die Informationen über den Aufenthaltsort dieses merkwürdigen Jungen, und dann suchen wir uns eine Verbindung zum Monolithen.“

„Wir?“

„Was glauben Sie wohl, was Arvat Birbasil gemacht hätte, wenn ich sein kleines Spiel dabaranischer Arglist nicht so gut gespielt hätte? Sie gehören jetzt mir.“

Die Ereignisse folgten dann schnell aufeinander. Miranda tauschte sich kurz mit ihren Assistenten aus und führte Kadir zu Wahibs Cantina, dem Sammelpunkt der Freihändler. Dort sprach Miranda mit einigen Kapitänen, während Kadir, der noch immer aufgewühlt war von seiner Begegnung mit Avat Birbasil, an einer Wasserpfeife paffte. Eigentum einer Judikatorin zu sein war nicht unbedingt erstrebenswert, aber es fühlte sich auch nicht allzu schlimm an. Zumindest noch nicht.

Als sie fertig war, verließ Miranda die Bar, und Kadir musste rennen, um mit ihr Schritt zu halten. Wenig später fand er sich auf einer Bank in der Messe eines kleinen Frachters und wackelte mit den Zehen. Er trug noch immer die schweren Stiefel, die er für seinen Ausflug hinunter in den Keller angezogen hatte und hatte noch keine Zeit gefunden, in ein Paar bequemere Sandalen zu schlüpfen, folglich schwitzten seine Füße stark. Auf der einen Seite hoffte er, dass sie Nestor Ambar im Monolithen schnell finden würden, auf der anderen Seite aber auch, dass das nicht geschah. Es bestand die Gefahr, dass ein Teil der Schuld für das

Schmuggeln von Antiquitäten zur Coriolis auf ihn abgewälzt werden würde, und er vermutete, dass eine Judikatorin nicht allzu viel Schuld sehen musste, bevor sie ihre Arbeit machte.

Miranda lehnte sich ihm gegenüber an dem zerkratzten Tisch zurück, die Beine über eine der Tischecken gelegt. Sie hatte sich in der Sekunde gesetzt, als der joviale und etwas untersetzte Kapitän sie an Bord geführt hatte, und seit diesem Zeitpunkt hatte sie weder etwas gesagt noch irgendetwas getan. Vielleicht war sie wie Kadir einfach vom Herumrennen auf der Station erschöpft.

Wenig später betrat der Kapitän die Messe, rieb sich die Augenbrauen und zog seine Hose etwas nach oben, welche sich ob seines Schmerbauchs immer wieder weigerte, auf seinen Hüften zu bleiben.

„Nun, willkommen auf meiner bescheidenen Barke, der Wanderfalke. Wir haben die Fracht nun geladen, die wir unten abliefern sollen. Ich hoffe, die Verzögerung bereitet Ihnen keine Unannehmlichkeiten?“

„Dabra, dabra“, antwortete Miranda und wischte die unterwürfige Besorgnis des Kapitäns mit einer Geste beiseite. Er lächelte peinlich berührt und servierte einen kleinen Imbiss aus verdünntem Wein und Zwieback. Das war wahrscheinlich alles, was sie in der Zeit essen konnten, bevor das Schiff die Atmosphäre Kuas passieren musste und seinen ruckelnden Sinkflug begann. Etwas Zeit würden sie jedoch haben, da es immer eine Warteschlange von Schiffen gab, die auf eine passende Pause im Fährverkehr zum Monolithen warteten, dem einzigen Raumhafen von Kua.

Ein kleiner Junge kam in die Messe gehüpft, er trug eine Weste, übergroße kurze Hosen und feste Stiefel. Miranda setzte sich auf und lächelte ihn mit einem Nicken an.

„Hallo“, sagte sie ohne jede Spur von Müdigkeit in ihren Augen. Der Junge sah die Judikatorin an und grinste dümmlich zurück.

## KAPITEL 6

## NESTOR IN DER KAPELLE

„**DIESES SCHIFF STÜRZTE** gegen Ende der Portalkriege ab, und vielleicht war das ganz gut so. Das bedeutete, dass die Besatzung von all den Epidemien, dem Massensterben und den ganzen traurigen Ereignissen verschont blieb.“ Nestor Ambars Stimme hallte durch den Raum, oder genauer gesagt, den Hangar. Sie standen an einer der Wände dieses Hangars, von denen eine einst sein Boden gewesen war. Der riesige Schiffsrumpf ragte fast vertikal aus dem Schlamm heraus.

Arib hatte es zunächst für einen Berg gehalten, eine eigenartige Felsformation, die aus dem Sumpf und dem Dschungel ragte. Erst, als sie nähergekommen waren und aufgefordert wurden, an der Seite hinaufzuklettern, hatte er begriffen, dass Nestor Ambars archäologische Ausgrabung hier stattfinden würde.

Über ihnen wurde Schlamm heruntergeworfen, herausgegraben aus den gewaltigen Innereien des Schiffes durch die fleißigen Hände der Slumbewohner. Sobald sie oben im Hangar waren, wurde Arib zur Seite geschoben, noch immer ständig bewacht von zwei mit Vulkankarabinern bewaffneten Sogoi, während der Rest der Vorräte an einer Winde hochgezogen wurde. Mehr Werkzeuge, Nahrung, und zwei Ladeexos. Ambar kam zu ihm und setzte sich, mit Schweiß auf der Stirn und kurzatmig, obgleich er mit dem Entladen gar nichts zu tun hatte. Er ist aufgeregt, regelrecht fieberhaft, dachte Arib.

Herr Ambar sah ihm in die Augen. „Und nun, kleiner Zauberer, ist es an der Zeit, dass du uns beweist, dass wir keinen Fehler gemacht haben, dich mitzunehmen.“

Arib unterließ es, das Offensichtliche auszusprechen: Dass er gar nichts beweisen musste, dass Herr Ambar ihn im Monolithen shanghait und mit Gewalt hierhergebracht hatte, damit er ein Problem für ihn löste, das mit etwas Dunklem und Gefährlichen im Bauch des Schiffes zu tun hatte.

„Alaham, Saba“, sagte Arib, und verbeugte sich so tief, wie er es in seiner sitzenden Position vermochte.

„Ich wusste es, mein Junge! Ich wusste es“, hechelte Herr Ambar und raufte sich die Haare.

Die beiden Sogoiwachen packten Arib an den Armen und führten ihn zu einer der Innentüren des Hangars, von denen viele geöffnet waren. Durch die geöffneten Türen konnte man Arbeitertrupps sehen, die sich in alle Richtungen aus dem Hangar zum Herz des Schiffes gruben, bis zu dem, was womöglich noch von seinem Heck übrig war. Der Schlamm musste durch eine Öffnung am Rumpf in das Schiff eingedrungen sein, als es sich mit der Nase voran in den matschigen Boden gepflügt hatte, und war darin geblieben, als die Schotten sich wieder geschlossen hatten.

Ambars Stimme war weich, fast freundlich: „Wir haben wenig Zeit. Sie werden uns finden und zerstören, was wir suchen. Wir haben nicht die Zeit, überall zu graben, jeden Raum zu leeren und jeden Korridor zu säubern. Aber es gibt andere Zugänge, enge, dunkle Wege, durch die niemand außer dir kriechen kann, nicht einmal die Würmer, die ich angeheuert hatte, wagten es, sich da durchzuwinden. Die, die es versuchten, blieben stecken und verschwanden... Aber du, mein Junge, du bist für eine solche Aufgabe wie geschaffen mit deinen magischen Händen und dem an Dunkelheit und enge Räume gewohnten Verstand.“

Aribs Wächter schoben ihn auf einen Haufen ausgegrabenen Schlamms, und als seine Füße darauf rutschten, legten sie Lichtkugeln verschiedenster Größe frei, und zwar viele. Jeder davon war bares Geld wert. Eine kleine Kugel konnte man im Monolithen für hundert Birr verkaufen, aber die ungewöhnlich großen oder die, deren Farbe ins Rote tendierte, konnten ein Vielfaches einbringen. Diese Kugeln interessierten Herrn Ambar allerdings eindeutig nicht.

„So, mein Junge, rein mit dir. Kriech den Weg hinab und komm nicht wieder raus, bevor du gefunden hast, was ich haben will.“

Arib bekam unerwünschte Hilfe von zwei von Ambars Schergen, die ihm in den Lüftungsschacht halfen. Er war schon halb in dem engen Zugang, als es ihm plötzlich einfiel: „Wonach soll ich denn suchen?“, fragte er.

Herrn Ambars Antwort wurde durch Aribs Körper gedämpft, denn nicht einmal der Schall hatte Platz zwischen seiner Kleidung und den Wänden des Belüftungskanal.

„Du wirst es erkennen, wenn du es siehst.“

Jemand befestigte einen Strick an Arib's Beinen, und er konnte fühlen, dass er eine Art Paket hinter sich herzog. Er würde sich das genauer ansehen können, wenn der Schacht sich etwas weitete, hoffentlich an einer Stelle mit nicht allzu viel Schlamm.

Ins Innere, nach unten. Die Geräusche änderten sich schnell; Schlamm drückte gegen das Äußere des Luftschachts und verschluckte jedes Geräusch, das Arib verursachte. Nach kurzer Zeit stieß er auf die Leiche eines Slumbewohners, dem Ambar zuvor dieser Aufgabe zugeteilt hatte. Zurückgehen wäre schwierig gewesen, umso mehr mit einem leblosen Körper in den Händen. Arib bewegte den Körper zurück zu einer nahen Kreuzung, wo er sich an ihm vorbeiwinden konnte. Er schlussfolgerte, dass der andere Weg an der Kreuzung zurück zur Oberfläche führte, in die entgegengesetzte Richtung zu der, in die Ambar Arib bedeutet hatte zu gehen. So schob er den toten Slumbewohner vorsichtig in den Durchgang, der nun sein Grab sein würde, und ließ ihn mit entschlossenem Gleichmut hinter sich – in einem Tunnel wie diesem in Panik zu verfallen, bedeutete den sicheren Tod. Die Kreuzung bot außerdem genug Platz, das Paket zu untersuchen, das er hinter sich hergezogen hatte: Es enthielt ein wenig Verpflegung, eine kleine Lichtkugel, ein Universalwerkzeug und einen Peilsender, der es Ambar ermöglichte, Arib's Aufenthaltsort zu überwachen. Der Peilsender hatte zwei Betriebszustände, einen schwachen, der immer eingeschaltet war, und einen Alarm, den Arib zweifellos aktivieren sollte, sobald er das Gesuchte gefunden hatte.

Etwas Schiffszwieback und etwas Wasser, und dann weiter, immer tiefer hinunter. Die Chancen, einen schlammfreien Raum zu finden, waren wahrscheinlich weiter oben und tiefer im Inneren besser. Die Tatsache, dass das Schiff sich mit Schlamm gefüllt hatte, legte nahe, dass der Rumpf am Heck aufgerissen war, oder vielleicht sogar völlig zerstört. Während er Kreuzung um Kreuzung passierte, legte Arib sich einen Rückkehr-Reim zurecht, den er vor sich hin summte. Wenn er gelegentlich mit seinem Ellenbogen gegen die Wand des Schachts stieß, antwortete diese mit einem Echo, zuerst unterbrochen, später jedoch konsistenter. Arib konnte an den Luftfiltern sehen, dass der Schlamm zurückging, was bedeutete, dass die Räume und Korridore nach und nach freier wurden, je weiter

er vordrang. Arib trat einen der Filter fort und ließ sich auf den Schlamm fallen, auch wenn er unsicher war, ob dieser ihn tragen würde. Doch er war kompakt.

Arib huschte auf leisen Sohlen durch den Korridor und setzte seinen Weg ins Innere des Schiffes fort. Das Licht der Kugel hielt er mit etwas zu einer süßen Paste zerkaumtem Schiffszwieback aufrecht, während er seinen Weg ins Innere des Schiffes fortsetzte. Dort wich der Schlamm mehr und mehr einer einsamen Dunkelheit. Arib wickelte die Kugel in seine Kleidung, sie gab zu wenig Licht ab, um ihm wirklich zu verraten, was vor ihm lag und führte ihn in Versuchung, seinen Sinnen zu trauen. Völlige Schwärze war besser, denn er wusste, dass dann seine anderen Sinne einspringen würden, während er sich mit den Fingern an etwas entlangtastete, was einmal der rutschfeste Gummiboden des Korridors gewesen war. Das Echo seiner Schritte verriet ihm die Größe jeder Kammer und seine empfindlichen Fingerspitzen enthüllten ihm ihre Funktion. Eine Messe, ein paar Lagerräume, noch eine Messe, kleiner und luxuriöser. Ein saurer Gestank führte ihn zu einer weiteren Leiche: Ambars Slumbewohner hatten es offenbar weiter geschafft, als Arib gedacht hatte. Das Licht der Kugel fiel auf den verwesenden Körper und Arib musste sich entscheiden zwischen dem Licht und der Notwendigkeit, sich an der Leiche vorbei zu tasten. Er entschied sich für das Licht. Keine eindeutige Todesursache. Viele kleine Schnitte an den Knien, Unterarmen und Händen. Vielleicht waren diese durch eine unglückliche Wahl des Zugangs verursacht worden oder von den scharfen Rändern eines Lochs, das sie – denn es handelte sich um eine Frau – mit einem Schneidwerkzeug in eine Wand geschnitten hatte.

Die Wunden im Gesicht waren schwerer zu erklären, sie waren lang und zogen sich über die Vorderseite, dazu kam ein einzelner Schnitt an einer ihrer Schläfen. Als Arib sie um ihre Vorräte erleichtern wollte, merkte er, dass sie keine besaß, genauso wenig wie Werkzeug oder eine Lichtkugel. Diese Gegenstände musste sie gehabt haben, besonders letztere, außer, sie war wie Arib für ein Leben in der Finsternis ausgebildet. Die Frau war von links gekommen, und ihren Spuren nach zu urteilen, war sie die letzten paar Meter des hier völlig schlammfreien Korridorbodens gekrochen. Arib glaubte für einen Moment, dass seine Fantasie

ihm einen Streich spielte, aber nein, von links spürte er tatsächlich Zugluft. Er bedeckte seine Kugel wieder und ließ erneut die Dunkelheit seine Sinne schärfen. Es gab hier eindeutig einen Luftzug, aber ganz sicher keinen frischen. Und als er sich von der toten Frau entfernte, blieb der süßliche Geruch.

Ein verschnörkeltes Portal, das nun auf der Seite lag, in Form eines Schlüssellochs und umgeben von Texten. Heiligen Texten. Die Schiffskapelle. Und darin etwas Massiges, das sich hin- und herschob. Arib's rechter Fuß stieß auf etwas, ein kugelförmiges Objekt, das wegrollte und gegen die Wand stieß. Das Geräusch war nicht laut, aber Arib kam es wie ohrenbetäubender Lärm vor. Es war die Lichtkugel der toten Frau, nun erloschen, da ihr Zucker verbraucht war. Die Kapelle war jetzt wieder ruhig, keine Bewegung, kein Zug mehr, nur ein bitterer Geruch.

Arib wurde an den Präparator erinnert, der einst im Außenbereich des Monolithen gelebt hatte und dessen Konservierungsflüssigkeiten solch einen abstoßenden Geruch gehabt hatten, dass Arib sich gezwungen gesehen hatte, näher an das Gerberviertel am Rande der Stadt zu ziehen. Die Tiere, die der Präparator ausstopfte, hauptsächlich kleine Säugetiere, aber auch Ekilbri, Nekatras und anderes größeres, gut verkäufliches Wild, hatten stets etwas von dem fürchterlichen Gestank behalten. Versteinerter Tod, verzögerte Fäulnis. Arib betrat vorsichtig die Kapelle, wobei das Echo seiner Schritte von dem, was das Innere des Raumes ausfüllte, gedämpft wurde – nicht von Statuen der Ikonen aus einem festen Material, sondern etwas Großes, Ledriges, süßlich Stinkendes. Ein Seufzen, ein Ächzen, ein schlurfendes Geräusch gefolgt von einem tiefen, dumpfen Schlag, und ein süßsaurer Wind zog über Arib, wie der faule Atem einer enormen Kreatur. Plötzlich verstand Arib die Logik hinter dem Tod der Frau: Ein schreckenerregender Anblick im trügerischen Glühen der Lichtkugel, eine panische Flucht in die Dunkelheit, nachdem sie ihn außerhalb der Kapelle verloren hatte, glatte Wände, die einen rutschigen Boden bildeten, und als sie stürzte, traf ihre sanfte Schläfe die harte Realität. Ein letztes, verzweifelt Kriechen fort von der Kapelle, bevor das Blut der geplatzen Adern in ihrer Schläfe ihr das Gehirn im Schädel zusammendrückte. Arib setzte sich hin und widerstand dem Drang, seine Kugel hervorzuholen. Trotz seiner ganzen Ausbildung in der Dunkelheit, und trotz des Wissens, dass

Licht ihn hier und jetzt ebenso zur Flucht treiben würde wie jene Frau, die vor ihm hier gewesen war – trotz alledem sehnte er sich nach Licht. Vielleicht sollte er sich einfach die Augen ausstechen und damit ihre begierige Dominanz über die anderen, wichtigeren Sinne ein für alle mal beenden. Stattdessen schaltete er den Peilsender in den Alarmzustand.

Und so fand Nestor Ambar ihn, erschöpft zusammengerollt außerhalb der Kapelle, ängstlich den Lichtern der Kugel entgegenblickend, die sich ihm in den Händen von Ambar und seiner Begleitung näherten.

Nestor Ambar trat über ihn und begab sich mit entschlossenen Schritten zu dem, was in der Kapelle lauerte. Die anderen, ein paar Sogoi und einige Slumbewohner, hielten respektvoll Abstand. Zwei der Slumbewohner näherten sich mit gesenkten Köpfen der Kapelle, wobei sie die Kiste trugen, die Arib zuvor schon gesehen hatte: Es war die mit dem blutigen Kristallsarg darin, der mit seiner grausamen, sich selbst verschlingenden Geschichte wie ein Countdown für einen unbekanntem Schrecken wirkte. Ambars Stimme war leise, zischend und leidenschaftlich, aber sie erreichte sie dennoch alle aus dem Inneren der Kapelle: „Oh, die Kadaveruhr. Endlich, endlich!“

## KAPITEL 7

## DER MONOLITH-RAUMHAFEN

**DER MONOLITH. HEIMAT**, und doch nicht Heimat. Ihr Vater war weg, ihre Mutter hatte sie nie gesehen.

Nica war mit der Wanderfalke allein gelassen worden. Sie und ein teilweise kaputter Exo hatten die Aufgabe erhalten, das bisschen Ladung zu löschen, das der Kapitän auf Coriolis für die Zustellung zu Kuas einzigem Raumhafen hatte auftreiben können. Die Wanderfalke konnte überall auf dem Planeten landen, aber ein Raumhafen war immer vorzuziehen.

Die anderen waren davongeeilt, zu Nestor Ambars Wohnsitz, zu dem der Raumhafen des Monolithen die nächstgelegene Landestelle war. Die andere Option hätte bedeutet, außerhalb der Stadt zu landen, aber dann hätten sie das Schiff unbewacht zurücklassen müssen, und die Slumbewohner aus den Außenbezirken der Stadt hätten es wahrscheinlich bis runter aufs Chassis zerlegt. Hier aber konnte Nica die Ladung löschen, die Bezahlung entgegennehmen und dann den anderen hinterherlaufen. Wenn sie nur den Exo zum Laufen bringen könnte. Sergo hatte sie angegrinst, als sie ihn um Hilfe gebeten hatte: „Nichts, was ein Schiffsmechanikerlehrling nicht hinkriegt, oder?“ Dann war er abgehauen, auf der Suche nach einem Taxi.

Leto hatten sie auch mitgenommen, nachdem die Judikatorin ihn jetzt nicht mehr aus den Augen lassen wollte.

Nica hätte erwartet, dass sie froh darüber gewesen sein würde, den Jungen los zu sein, da es immer ihre Aufgabe gewesen war, Leto aus Schwierigkeiten herauszuhalten, wenn sie das Schiff verließen. Jetzt aber machte sie sich Sorgen um ihn, und sie fragte sich, was die Judikatorin von ihm wollte. In jedem Fall wohl nichts Gutes. Wie üblich hielten ihre Gefühle nicht mit den Ereignissen Schritt. Andererseits, was hätte sie tun sollen, wenn ihre Alarmglocken geläutet hätten, bevor Miranda Leto mitgenommen hatte? Sie heftig ins Gebet nehmen? Schimpfwörter benutzen? Um Gnade bitten? Es hätte keinen Unterschied gemacht.

Ein Bürokrat mit dem Abzeichen der Hafenmeisterei auf der Brust und einem Tabula in der Hand zog Nicas Aufmerksamkeit durch ein vorsichtiges Räuspern auf sich.

„Ja, die Fracht haben wir auf Coriolis aufgenommen, oder genauer gesagt, im Netz“, sagte Nica, noch bevor der Mann gefragt hatte.

„Nein, wir haben sie nicht selbst eingeladen.“ Der Mann nickte.

„Wurden die Kisten von Ihnen gepackt?“, schaffte er es zu fragen, bevor Nica schon wieder das Kommando übernahm.

„Nein, die einzelnen Kisten haben wir nicht gepackt. Hier ist die Ladungsrechnung. Delikatessen sollen es wohl sein. Das Siegel der Freien Liga ist unbeschädigt, also sollte das wohl stimmen.“

Der Bürokrat musterte Nica kurz und deutete auf eines der Gelenke des defekten Exos.

„Das sehe ich auch, dass mit meinem Exo was nicht stimmt. Ich meine, ich bin diejenige, die darin herumgeruckelt wird, oder? Bei der Gnade der Ikonen, manche Dinge ändern sich nie.“

Der Bürokrat schloss seine Inspektion ab und ging. Nica begann sich zu erinnern, warum sie den Monolithen verlassen hatte. Selbst vor den Unruhen war die Stimmung angestrengt und öde gewesen: Haarspaltende Paragraphenreiter, tausende bewaffnete Wachen, Bewohner, deren Geist durch Furcht zusammengesunken war. Zwei Schritte vor, einen zurück – so hatte ihr Vater den Fortschritt im Monolithen immer beschrieben, wenn Nica vor Frust geheult hatte, dass nie etwas passierte. Wie der Tanz während der Zyklade, aber ohne die ungeschickten Hände, die man immer an die richtigen Positionen bewegen musste (die Jungs waren zu gut erzogen; wenn sie sich mutig auf die Tanzfläche begab, war es doch das Mindeste, dass sie sie ordentlich festhielten!). Zwei Schritte vor, einen zurück, wie der krampfhaft Gang des Exos unter seiner Last. Kein Wunder, dass die Dockarbeiter sie in ihrer Pause angrinsten und sich über ihren frustrierten Versuch, das Ding zu lenken, lustig machten.

„Versuch es mit den Hebeln! Die Pedale, vergiss nicht die Pedale! Es ist leichter, wenn du sie erst volltankst, mit reinem Wasserstoff, nichts sonst!“

Nica wand sich aus ihrem Exo und holte ihre Werkzeuge. Die lose Verbindung reparieren würde eine Stunde dauern, aber das Löschen der Ladung würde sie den ganzen Tag kosten, wenn sie weiterhin in diesem krampfartigen Tanz, den der Exo sie zu tanzen zwang, mit dem Ausladen weitermachte. Nica grinste zurück zu den Dockarbeitern und schüttelte verspielt ein Schneidgerät in Richtung Exo.

„Ein Birr pro Kilo Schrott, nur solange der Vorrat reicht!“ bot sie an, bevor sie sich ernsthaft der Fehlerbehebung zuwandte.

## KAPITEL 8

## NESTOR AMBARS WOHNUNG

**ES HATTE GUT** begonnen, und alles hatte so einfach gewirkt. Judikatorin Mirandas Kontakt im Monolithen, ein Hauptmann der Wache, hatte sie empfangen, nachdem die Wanderfalke gelandet war. Dann waren sie direkt in ein Taxi gesprungen und zu Nestor Ambars Wohnsitz gefahren. Nica hatten sie zurückgelassen, um sich um die Fracht zu kümmern. Die Wachen hatten gewartet, bevor sie eintraten, ganz Mirandas Wünschen entsprechend. Judikatoren von der Coriolis hatten im Monolithen keine formale Zuständigkeit, aber da sie alle Staatsdiener der Zenithischen Hegemonie waren, hatten beide Seiten großes Verständnis füreinander. Auch das war nach Plan verlaufen. Man hatte sie in die Wohnung gelassen, ganz ohne den üblichen Papierkram.

Und ab da begannen die Dinge, schief zu gehen.

Die Decke des medizinischen Transporters war blassgelb, zweifellos war sie einst weiß gewesen. Doch in dem heruntergekommenen Stadtteil des Monolithen, in dem Nestor Ambar seinen Wohnsitz hatte, musste man vielleicht schon froh sein, dass überhaupt ein Transporter so kurzfristig gekommen war. Kadirs rechter Unterarm lag in einem separaten Container, eine Beobachtung, die er in seinem von einem zur Schmerzstillung verabreichten Opor-Derivat betäubten Zustand beinahe lustig fand. In der Hinsicht war es extrem effektiv, aber dieses Mittel ließ Kadirs Welt immer zu einem wirbelnden Chaos zerschmelzen. Vielleicht war das der Grund, warum er nie Opor rauchte und ihm dieses Elend erspart geblieben war, in dem sich so viele andere Leute seiner Herkunft verstrickten. Das Derivat war sogar besser als das natürliche Zeug, und verursachte niemals eine völlige Verschmelzung der Wahrnehmungen. Kadir konnte seinen Unterarm auf und ab hüpfen sehen, als der Transporter über das aufgerissene und zerbrochene Pflaster des Monolithen fuhr.

Der Hauptmann der Wache, dessen ganzer Körper in Einzelteilen in einem anderen Container lag, vollführte einen morbiden Tanz. Der Anblick deprimierte

Kadir. Der Hauptmann hatte wie ein netter Mann gewirkt, aber niemand würde ihn jetzt wieder zusammenflicken können, wenn nicht gerade eine der Fraktionen sich seiner annahm. Man erzählte sich, dass es dem Institut gelungen war, eine intakte Persönlichkeit aus dem kaputten Körper eines Wissenschaftlers in einen Computer zu transferieren, und dass dieser Computer nun als Dschinn für ein Ratsmitglied des Instituts namens Morwan Pasa tätig war. Vielleicht könnte der Hauptmann Kadirs Dschinn sein - jemanden zu haben, der während der riskanteren Geschäfte auf der Frühlingsplaza ein Auge auf einen hatte, wäre keine schlechte Idee. Andererseits würde die Persönlichkeit des Hauptmanns ihn wahrscheinlich die ganze Zeit belehren und gegen seine Geschäfte und seine Geschäftspartner protestieren. Vielleicht war es besser für den Hauptmann, wenn er in Frieden ruhte.

Der Transporter wurde heftig durchgeschüttelt, und Kadir wurde an seinen fehlenden rechten Arm erinnert. Und daran, wie etwas, das nicht da war, so viel Schmerz selbst durch den Nebel des Opors hindurch verursachen konnte.

Der Wohnsitz von Nestor Ambar war nach den Standards des Monolithen groß, enorm im Vergleich zu allem, was man auf Coriolis finden konnte. Zwei Stockwerke, mit je zwei bis drei Zimmern. Wie das Haus eines Paschas des Konsortiums. Kadir hatte das Schloss schnell aufbekommen, denn die Standards waren hier niedriger als auf Coriolis. Herr Ambar hatte sich nicht viel Mühe gemacht, seinen Wohnsitz sauber und ordentlich zu halten, eine Staubschicht lag auf jeder Oberfläche im Wohnmodul. Dort, wo der Archäologe oft mit seinem langen Kaftan entlang gestrichen war, war sie dünner, dicker Staub lag auf dem Kochgerät, dem Abort und auf anderen unwichtigen Oberflächen. Ausgestopfte Tiere, grau vom Staub, waren die einzigen, die sie begrüßt hatten. Im größten der oberen Räume befand sich ein Terminal, wie ein Altar aufgestellt, umgeben von den Utensilien des Forschers.

In der Nähe dieses Terminals hatte Leto plötzlich angefangen, sich seltsam zu verhalten. Man könnte auch sagen, seltsamer als je zuvor. Sein Kichern hatte sich zu einem Zischen gewandelt. Der Hauptmann der Wache hatte den Jungen an

den Schultern gepackt, nicht grob, aber fest. Miranda hatte Nestors Arbeitsgeräte untersucht, wie üblich mit heruntergeklapptem Sensorvisor. Der Kapitän und der Pilot am Terminal hatten vorgelesen: „Chronik der Portalkriege.“

Miranda hatte sich an ihn angeschlichen und der Hauptmann hatte Leto geschnappt, damit er sich beruhigte.

„Die Schlacht von Odacon sieht interessant aus, der Nachgang tatsächlich sogar mehr als die Schlacht selbst. Spekulationen darüber, was aus der Aohara wurde“, war der Hauptmann fortgefahren.

„Das Schicksal jenes Schiffs“, hatte Kadir eingeworfen, „ist eine wiederkehrende Sage im Bulletin, ein Sammelsurium von Theorien. Da werden der Kuanische Mythos der Sarkophagoi, diese fleischfressenden Monster, mit denen man die Kinder erschreckt, Sie wissen schon, und Nazareems Opfer, dieser Fraktion auf Odacon, deren Mitglieder alle niedergemetzelt wurden, in einen Topf geworfen.“

Der Hauptmann hatte gefragt: „Wie endete es?“

Das wusste Kadir nicht, und es war die schweigsame Pilotin gewesen, die als nächstes sprach: „Schauen Sie auf diese Rekonstruktion.“ Jeder hatte sich dem Terminal zugewandt, und auf den Befehl der Pilotin hin war eine Holoprojektion in der Mitte des Raumes erschienen. Das Hologramm hatte langsam rotierende Leichen gezeigt, alle in verschiedenen Stadien der Verwesung, die sich an ihren Haken gedreht hatten. Immer wieder waren Stücke abgefallen, und jeder derartige Verlust von Masse hatte erneut dazu geführt, dass all die Leichen sich wieder zu drehen begannen wie ein Uhrwerk, das von Verwesung angetrieben wurde.

Miranda hatte gerufen: „Ein Opferrad?“

Letos Zischen war nun zu einem ständigen, unmelodischen Heulton geworden. Der Hauptmann hatte mit dem Jungen ringen müssen, welcher plötzlich verändert wirkte. Kadir erinnerte sich, dass er einen Schritt auf die beiden zugemacht hatte, um zu helfen. Dabei hatte er dann gemerkt, dass das Geräusch nicht von dem Jungen gekommen war, sondern von dem schwarzen, verdrehten Objekt in seinen Händen. Das Lächeln des Jungen war breit, glücklich und echt gewesen. Leto hatte seine Augen geschlossen. Dann war die Welt auseinandergerissen worden, und Kadir und der Hauptmann mit ihr.

## KAPITEL 9

## AUFTRITT DES DRAKONITERS

**ARIB SPRANG AUF**, sah sich um, und ging wieder schlafen. Nichts schien sich geändert zu haben: Die Hilfsarbeiter hatten sich in der schlammfreien inneren Karkasse des Schiffes verteilt, die Sogoi hatten sich in ihr eigenes Lager zurückgezogen, das etwas weiter weg lag und von wo man nur ihren rauen Gesang hören konnte. Arib war dessen schnell überdrüssig geworden und eingeschlafen. Nestor Ambar war noch immer in der Kapelle, voller Leidenschaft in den Bann der abscheulichen Zahnradmonströsität geschlagen. Auch von dort konnten Stimmen gehört werden, mal erstickt und verlangend, mal einschmeichelnd und kokett. Beide gehörten Herrn Ambar. Die Hilfsarbeiter machten das Zeichen gegen die Finsternis zwischen den Sternen und Arib nickte zustimmend. Die Sogoi hatten sich über sie wegen ihrer Schwäche und Feigheit lustig gemacht, zugleich aber selbst ihr Lager in sicherer Distanz vom neuesten Ausgrabungsort des besessenen Archäologen aufgeschlagen.

Arib schreckte erneut hoch, diesmal fast sicher, dass es nicht nur seine Fantasie war, die ihn geweckt hatte. Irgendwas stimmte nicht. In diesem Moment ertönte ein Heulen vom Lager der Sogoi her, gefolgt von Geräuschen von Schüssen, dem kratzenden Rattern der Beschleunigerwaffen und den kürzeren Knallen der Vulkanwaffen. Arib nahm sein Schneidewerkzeug heraus, welches er aus den Vorräten der Hilfsarbeiter entwendet hatte. Niemand hatte daran gedacht, ihn wieder anzuketten, und einer der beiden Luftschächte in der Nähe war gerade groß genug, damit er sich dort hindurchpressen konnte. Das Problem war nur, dass die Slumbewohner davor herumschlichen, wobei sie einander mit improvisierten Waffen in den Händen zuflüsterten. Er hörte Schritte, die sich ihm schnell näherten, und schließlich erschien der Anführer der Sogoi, muskulös und entschlossen, das lange Beschleunigergewehr in den Händen. Er stürmte in die Kapelle und ignorierte die Slumbewohner und Arib vollkommen. Die verschiedenen Schreie und das Heulen der Verletzten drangen vom Sogoilager herüber,

und aus der Kapelle hörte Arib Bruchstücke des Berichts des Sogoiianführers an Nestor Ambar.

„Eindringlinge... unbekannte Bewaffnung... durch den Perimeterzaun...“

Herr Ambar grummelte etwas Unhörbares zur Antwort, und der Sogoiianführer kehrte zurück und deutete mit der Mündung seines Gewehrlaufs auf einige Hilfsarbeiter, denen der Mut fehlte, etwas anderes zu tun, als ihm Folge zu leisten.

„Ich will, dass ihr anderen den Eingang zur Kapelle verteidigt, und wenn es das Letzte ist, was ihr tut! Wenn der Feind in die Kapelle eindringt und ihr dann noch am Leben seid, werde ich diesen Fehler korrigieren.“

Zeit für den Lüftungsschacht, dachte Arib.

Die verbleibenden Hilfsarbeiter glotzten ihn blöd an, während er die Wand entlang kletterte, das Lüftungsgitter öffnete und sich schließlich hineinwand, ohne es hinter sich zu verschließen. Sollten ein paar Hilfsarbeiter auch entkommen wollen, hatte er jedes Verständnis dafür.

Arib hatte es noch nicht weit geschafft, als eine Vulkansalve den Lüftungsschacht vor ihm traf. Noch mehr Schüsse waren von draußen zu hören, und Arib fand es angebracht, sich zu einer etwas geschützteren Verbindung zurückzuziehen. Einmal dort, bemerkte er, dass die Kämpfe vorbei waren, oder sich vielleicht verlagert hatten. Durch das Lüftungsgitter konnte er das sanfte Leuchten einer Kugel sehen. Ihr Licht wurde von einigen verdrehten Leichen reflektiert, zwischen denen ein kleiner Schatten hin und her huschte, hin und her, als suche er etwas, fast, als schnüffele er nach etwas. Nach einem kurzen Innehalten setzte die gekrümmte Gestalt ihren Weg zur Kapelle fort, von wo jetzt verzweifelte Stimmen zu hören waren.

Der Plünderer war kaum außer Sicht, als eine andere Silhouette die Wand des Raumes entlang schlich. Diese Erscheinung war größer und hatte eine riesige Waffe, eine Art übergroßer Pistole. Der Mann trug eine Brille, in der sich tanzend das Licht spiegelte, und hinter ihm kauerten zwei weitere Schatten unter dem Gewicht eines schweren Objekts, das sie trugen. Er betrat den Raum, seine zwei Träger stapften ihm müde hinterher. In der Mitte des Raums blieb er stehen und richtete seine Waffe auf den Ort, an dem Arib sich versteckt hielt.

„Wie viele Sogoi?“

Arib wagte erst nicht zu antworten, aber dann kam er zu der Feststellung, dass die Brille des Fremden Sensoren besaß, und dass er längst entdeckt war.

„Vielleicht... vielleicht zwanzig“, krächzte Arib mit einer Stimme, die jederzeit unter ihrem eigenen Gewicht zusammenzubrechen drohte. „Einer davon ist ein erfahrener Anführer. Die Hilfsarbeiter sind mindestens doppelt so viele, aber die sind bloß Slumbewohner.“

Der Mann blieb bewegungslos. Die Träger waren ebenfalls stehen geblieben.

„Und Herr Ambar?“

„In der Kapelle, mit ... mit ...“

„Der Kadaveruhr“, sagte der Mann, womit er Arib's gestotterten Satz beendete, und senkte seine Waffe. Erneut waren Schüsse zu hören, diesmal aus der Richtung der Kapelle, und der Mann bedeutete seinen Trägern, ihren Weg weiterzugehen. Er selbst ging voraus, und dann gab es einen Feuerstoß, der so schnell endete, wie er begonnen hatte. Arib wartete ein paar Augenblicke und verschwand – zurück zur Kapelle.

## KAPITEL 10

## AUF DER SPUR DES FINDERS

**ZURÜCK AUF DER** Wanderfalke waren die Gespräche laut und hitzig, und Nica fiel es schwer, mitzuhalten. Kadir war in einem Medizinischen Labor, wo er einen neuen Arm erhielt, Mirandas Hauptmannsfreund war in Stücke gerissen worden, Herr Ambar schien eine Vorliebe für Kadaverhologramme zu haben, Leto wurde der Gewaltanwendung beschuldigt... und Leto fehlte. Das Letzte war besonders unerfreulich, und Alexis stritt mit Miranda darüber, wie sie ihn wiederfinden konnten.

„Ich weiß, wo er ist“, sagte Nica, ohne dass irgendwer davon Notiz genommen hätte.

„Ich weiß, wo er ist, oder besser, wie wir ihn finden können“, wiederholte sie, diesmal mit mehr Nachdruck.

Die anderen hörten auf zu reden und sahen sie an. Nica erzählte von dem Peilsenderimplantat, das sie an ihm gefunden hatte, vor irgendwem injiziert, der, ob es einem nun gefiel oder nicht, ebenfalls entschieden hatte, dass es zu schwer war, den Jungen unter Kontrolle zu halten. Miranda und Alexis tauschten besorgte Blicke aus, dann eilte jeder zur Brücke, um die Sensoren der Wanderfalke zu benutzen. Nica brauchte eine Weile, um die Sensoren einzustellen, während die anderen hinter ihr auf- und abgingen. Es stellte sich heraus, dass Leto sich schnell bewegte und dass er bereits weit weg von der Stadt war, irgendwo im Moor.

Alexis begann, Sergo Befehle zu erteilen, um eine Transportmöglichkeit zu besorgen, als Miranda ihn unterbrach.

„Ich beschlagnahme dieses Schiff im Namen der Judikatoren.“

Alle warfen ihr finstere Blicke zu.

„Ich entschädige Sie dafür“, fügte sie hinzu.

Niemand protestierte. Nineve zündete die Triebwerke der Wanderfalke, und sie starteten, sobald sie die Genehmigung hatten, was nicht lange dauerte, nachdem Miranda ein paar barsche Worte mit dem Hafenmeister gewechselt hatte. Der

gigantische Monolith wich schon bald der ausgestreckten Stadt um ihn herum, während das Schiff einer zugewiesenen Flugbahn in niedriger Höhe folgte. Zuerst waren die Slums zu sehen, kurz danach die Industriegebiete, dann der Dschungel, die Plantagen und das Moor. Nica saß über der Sensorenkontrolle und suchte das Gelände nach Leto ab.

Auf Nicas Frage, ob sie diskret sein sollten oder nicht, antworteten Alexis und Miranda gleichzeitig.

„Aktive Sensoren, benutze die aktiven Sensoren!“

Leto hatte vier Stunden Vorsprung, und er hatte diese Stunden gut genutzt. Offenbar hatte er Zugang zu einem Fahrzeug, überlegten sie, sonst hätte er es niemals so weit in dieser Zeit geschafft. Das Gravitationstriebwerk der Wanderfalke konnte so nah am Boden nicht auf maximale Leistung hochgefahren werden, doch musste ihre Geschwindigkeit atemberaubend erscheinen in den Augen eines jeden in den Industriegebieten und Plantagen, der nach oben sah.

Nach weniger als einer Stunde hatte das Schiff den Ort erreicht, den die Sensoren als Letos Aufenthalt anzeigten. Der Dschungel war einer sumpfigen Kraterlandschaft gewichen, aus deren Schlamm ein moosbewachsenes, von Schlingpflanzen bedecktes Gebäude ragte. Nica brauchte einen Moment, um die Anzeigen richtig zu interpretieren: Es waren die Überreste eines abgestürzten Schiffes, eines Frachters der Klasse II, oder vielleicht auch ein kompakter Klasse III. Miranda befahl Nineve, die Wanderfalke über dem Wrack zu positionieren, und hieß den Kapitän, eine Landeteam vorzubereiten.

„Nica, hilf Sergo mit dem Gurtzeug. Nineve, gib Sergo das Ruder, sobald das Schiff in der richtigen Position über dem Wrack ist.“

Nica verließ die Brücke. Der Kapitän fügte noch hinzu: „Holt die Karabiner und stellt sicher, dass sie geladen sind.“ Alexis' Befehl wurde ruhig gegeben, aber er konnte Nicas Puls nicht davon abhalten, zu rasen.

Sergo hatte ihr gezeigt, wie man die Karabiner lud und wie man sie pflegte. Nur für den unwahrscheinlichen Fall, dass man sie doch mal brauchen sollte, hatte es geheißen, und Nineve hatte sie sogar mit einem schießen lassen. Aber das war nur ein einziges Mal gewesen, und nur ein paar Schuss und eine kurze Salve.

Gleichzeitig fühlte sie sich natürlich geschmeichelt, Teil von Alexis „Landeteam“ zu sein.

Dass Nineve dabei sein würde, lag auf der Hand, da sie in der Gruppe die mit der größten Kampferfahrung war, und irgendwer musste an Bord bleiben. Dafür war Sergo die offensichtliche Wahl.

Nineve kam angerannt, zurrte ihr Gurtgeschirr fest und lud ihren Karabiner mit geübter Hand. Miranda war die erste, die an der Luke stand, als sich der Bauch der Wanderfalke öffnete. Sie alle wurden von der Abstoßung der Gravitonprojektoren und dem Fallwind erfasst, und eine Spur Sumpfgestank kroch in ihre Nasen, der am Boden wahrscheinlich sehr viel schlimmer sein würde. Miranda warf sich mit routinierter Leichtigkeit hinaus, nur mit ihrer Beschleunigerpistole und dem Betäubungsschlagstock bewaffnet. Danach sprang Nineve, und dann war Nica an der Reihe. Als sie sprang, fühlte sie, wie die Gravitation des Schiffes sie entließ, bis sich die Seilwinde wieder spannte. Sie kam auf der moosigen Oberfläche des Wracks auf und konnte gerade noch vermeiden, von Alexis getroffen zu werden, der direkt nach ihr landete und laut zu fluchen begann, während er versuchte, sich vom Seil zu befreien. Nineve kniete, mit ihrem Vulkankarabiner im Anschlag, und sicherte den Abstieg der restlichen Gruppe. Miranda dagegen stand aufrecht, in der selbstbewussten Haltung einer Judikatorin, mit ihrer langen Pistole in der einen Hand und dem Betäubungsschlagstock in der anderen.

Nica tat es Nineve gleich und ging in die Knie, zielte mit ihrem Karabiner aber in die entgegengesetzte Richtung. Nachdem die Wanderfalke ihre Besatzung abgesetzt hatte, stieg sie wieder zu einer sicheren Höhe auf.

Der Effekt der Gravitogeneratoren ließ am Boden nach, und relative Stille folgte. Halb kriechend begab sich der Kapitän zu Miranda, die mit ihrem Betäubungsschlagstock dahin deutete, wo ihr Sensorvisor offenbar auf etwas Interessantes unter dem Moos hingedeutet hatte. Es stellte sich heraus, dass es eine Luftschleuse war, die die Judikatorin schnell mit ein paar gut platzierten Schlägen ihres Betäubungsschlagstocks öffnete, wobei sie ein paar schwache Funken verursachte, die dennoch aus der Entfernung sichtbar sein mussten. Was immer man über Miranda sagen wollte, dachte Nica, sie scherte sich sicher

nicht darum, ob sie gesehen wurde. Vermutlich ein Nebeneffekt der Tatsache, dass sie auf Coriolis quasi unangreifbar war.

Nica hoffte nur, dass, wer auch immer ihnen im Wrack begegnen würde, den gleichen Respekt für Judikatoren hatte wie das durchschnittliche Bandenmitglied auf Coriolis, sicher war sie sich dessen jedoch ganz und gar nicht. Sie sprang als letzte in die völlige Schwärze der aufgebrochenen Luftschleuse.

Nineve und der Kapitän hatten bereits ihre Karabinerlampen angeschaltet, und Nica stolperte hinter ihnen her, wobei sie verzweifelt versuchte, ihre eigene zu aktivieren. Die Judikatorin führte die Gruppe an, wobei ihr Sensorvisor die Dunkelheit durchbohrte und die Richtung zu Letos Peilsender anzeigte.

„Zielt niedrig und auf die Mitte des Ziels, und schießt Einzelfeuer. Anderenfalls verursachen die Vibrationen mehr Ärger, als sie wert sind, wenn man ungeübt damit ist.“

Alexis war stehengeblieben, um auf Nica zu warten, die jetzt endlich ihre Karabinerlampe eingeschaltet hatte. Sie nickte ihm zu, und er lächelte zurück. Das sah komisch aus, fand sie. Sein sehr enges Gurtzeug presste seinen Schmerbauch oberhalb der Hose heraus. Doch angesichts der Umstände war sie einfach nur dankbar, dass er ihr ein wenig Aufmerksamkeit schenkte.

„Wenn die Hölle losbrechen sollte, wird Miranda die Befehle geben. Befolge sie – wenn du verstehst, was sie meint. Ansonsten mach einfach das, was ich mache.“

Sie nickte wieder.

„Also, was machst du, wenn es richtig losgeht?“

„Mirandas Befehle befolgen. Niedrig schießen und zur Mitte des Ziels, im Einzelfeuer, ein Schuss nach dem anderen.“

Alexis klopfte ihr auf die Schulter.

„Ich wollte dir immer ein wenig Kampftraining verpassen, aber es kam immer was dazwischen. Also hast du heute deine Prüfung, noch bevor du die erste Stunde hattest. Das Leben ist grausam, was?“

Alexis lief schnell hinter Nineve und Miranda her. Nica stand schweigend da und versuchte zu beten – aber es wollten ihr keine Gebete einfallen. Sie verfluchte

sich selbst dafür, ihre Tempelbesuche vernachlässigt zu haben. Gerade jetzt, wenn sie es gebraucht hätte, ließ ihr Gedächtnis sie im Stich. Panik stieg in ihr auf, wie ein saurer Geschmack im Mund und ein Jammern in ihren Ohren, das lauter und lauter wurde. Da bemerkte sie die verblichenen Symbole auf ihrem Karabiner, die sich um Kolben und Lauf schlängelten: Ein Gebet an den Spieler, um die zu beschützen, die ihr Leben aufs Spiel setzten, ein Gebet an die Herrin der Tränen, ihr folgen zu dürfen, wenn die letzte Karte gespielt war. Nica las das Gebet still, las es noch mal, und flüsterte es beim dritten Mal. Eine merkwürdige Ruhe senkte sich auf sie herab, und sie versprach sich selbst, dem Altar der Wanderfalke eine ordentliche Säuberung zu verpassen, eine Arbeit, die sie trotz Alexis' entsprechender Befehle vernachlässigt hatte.

Die beiden Frauen waren vorausgelaufen, jeweils aneinander vorbei, während sie immer wieder Nischen und plötzliche Korridore und Durchgänge sicherten. Alexis schloss sich ihnen an, und das Trio rückte vor, rein und hinunter ins Schiff. Nica bemerkte, dass sie sich entlang der vorderen Wand vorarbeiteten, und dass das, was einst Boden und Decke gewesen war, nun Wände darstellte. Die Treppen waren interessant, vorsichtig gesagt, und Gänge, die einst das ganze Schiff durchzogen hatten, waren nun steile Schächte. Auch in diesen Fällen waren das Gurtzeug und die Seile sehr hilfreich, und Miranda demonstrierte ihre exzellente Ausbildung, in dem sie sich kopfüber abseilte, als laufe sie ganz einfach die Wand entlang. Alexis und Nineve seilten sich in traditioneller Weise ab, mit dem Rücken zuerst, und Nica tat natürlich das gleiche.

Sie rückten weiter durch zunehmend verschmutzte Räume und Korridore vor. Glücklicherweise war der Schlamm verdichtet und trocken, er trug also ihr Gewicht gut. Nica war ein paar Schritte hinter den anderen, wobei sie versuchte, nicht im Weg zu stehen, als die ersten Anzeichen von Ärger auftauchten. Sie hörte Schreie und dann, wenn sie nicht falsch lag, die Salve eines Vulkankarabiners, gefolgt vom hohen Jammerton einer Beschleunigerpistole.

Der Kampf war vorbei, bevor Nica überhaupt so weit kam, ihren Karabiner mit ungeschickten Fingern zu entsichern. Ihre Innereien waren ein Strudel aus zer-schmettertem Eis und ihre Kleidung fühlte sich so eng an, dass sie kaum atmen

konnte. Sie schluckte und schluckte, aber sie schaffte es nicht, ihren Mageninhalt bei sich zu behalten. Essigdolmas waren beim zweiten Mal im Mund nicht wirklich schmackhaft, aber sie zwang sie wieder herunter und folgte den anderen.

Wieder erklangen Schüsse, und Nica hörte, dass Miranda Befehle gab, Nineve berichtete kurz von feindlichen Treffern und der Kapitän verlautete, dass er nachlud. Plötzlich erschien eine Gestalt in einem Durchgang, den sie gerade hinter sich gelassen hatten, und schien einen Moment genauso überrascht wie Nica zu sein. Dann blitzte es in der Dunkelheit vor ihr auf und sie war sicher, nun zu sterben. Doch es war ihr eigener Karabiner, der eine schnelle Folge von Schüssen ausspuckte, und so ging es weiter, bis Nineve Nica an der Schulter packte.

„Das reicht jetzt“, sagte Nineve nüchtern. Vor ihr konnte Nica die Stimme der Judikatorin hören, die Befehle bellte und klägliche Stimmen, die um Gnade winselten. Die tiefere Stimme des Kapitäns rief zur Ruhe auf.

„Nachladen“, sagte Nineve.

„W... was?“

„Nach-laden.“ Nineve deutete auf den Karabiner in Nicas Händen. Nica konnte sehen, dass die Pilotin humpelte.

„Ah, ja richtig, natürlich.“

Sie tat wie ihr geheißen, jede Bewegung ruckartig, als wäre sie eine Marionette in den Händen eines geistesabwesenden Puppenspielers auf einem der Märkte des Monolithen.

„Gib uns Rückendeckung.“

„Ok.“

„Was wirst Du tun?“

„Uns Rückendeckung geben.“

Nineve nickte, behandelte ihr verwundetes Bein mit einer M-Dosis und humpelte zu den Klängen der Kapitulation vor dem Trio.

Nica ließ das Licht ihres Karabiners in die Korridore und Durchgänge hinter ihnen streichen.

„Nica, komm' hier her.“ Es war Miranda.

Der Raum war voller Gestalten, die auf ihren Hinterteilen saßen. Nica war auf ihrem Weg in die Kammer an ein paar Leichen vorbeigekommen, in der ebenfalls zwei tote Körper in unnatürlicher Haltung lagen. Die hockenden Kreaturen – eine Gruppe schlammverschmierter, ausgemergelter und verängstigter Slumbewohner – starrten mit weißglühenden Augen in ihren schmutzigen Gesichtern vor sich hin. Hier drinnen sahen die gefallenen Körper anders aus: Es gab Sogoi, Kuas einst freidenkerische Nomaden, heute für gewöhnlich nur eine weitere Gruppe von Söldnern. Neben ihnen im Schlamm lagen ihre Karabiner.

Die Slumbewohner hatten keine eigenen Waffen, doch ein Stapel Werkzeuge deutete an, dass sie es geschafft hatten, sich mit dem zu bewaffnen, was ihnen geradewegs in die Hände gefallen war.

„Leto?“, fragte Nica. Sie war unglaublich erschöpft. Nineve deutete mit ihrem Karabiner nach vorn, zu einem der anderen Korridore.

„In der Kapelle“, erklärte Alexis, der sich hinkniete und einem der Slumbewohner eine Bandage anlegte.

„Dieser Haufen hier behauptet, dass er sich durch die Wachen geschlichen und irgendeine Waffe benutzt hat, die Leute in zwei Hälften schneidet. Er war auch nicht allein. Es war ein Mann bei ihm, ein kaltblütiger Mörder.“

„Wir haben so etwas bereits gesehen“, unterbrach ihn Miranda.

„In Nestor Ambars Wohnung und auf Coriolis. Ein Kurier traf mit irgendeiner Lieferung ein, lief aber in den Drakoniter und wurde in tausend Teile gerissen. Eine Bande von Slumbewohnern wagten es, sich dem Leichnam zu nähern und... wurden in sorgfältige kleine Stücke geschnitten.“

„Es war Leto.“

Nica schnappte nach Luft. Bei der Gnade der Ikonen. Letos Objekt, das Ding, das sie ihn unter seiner Weste hatte verbergen sehen, als sie die Wanderfalke betreten hatten. Und sie war einfach so losgegangen, um ihn aus dem Keller zu holen, als sie das erste Mal den Peilsender benutzt hatte! Nica bemerkte, dass Miranda sie interessiert musterte.

„Es war Leto“, wiederholte sie. „Er hat Kadir mit der Waffe verletzt, und muss sie im Keller nach dem Tod des Kuriers aufgesammelt haben ...“

„Zu dem gleichen Schluss bin ich auch auf dem Weg hierhin gekommen, sobald ich etwas Zeit zum Nachdenken hatte“, sagte Miranda langsam und nachdenklich, fast wie im Selbstgespräch. Alexis nahm den Faden auf: „Die Hilfsarbeiter sagen, dass der Krieger und der Junge die Kapelle betreten haben, und sich dort zusammen mit Nestor Ambar aufhalten.“

„Die restlichen Wachen sind geflohen“, fügte Nineve hinzu, obgleich sie es nicht ganz zu glauben schien, denn sie fuhr fort, die Korridore und Durchgänge zu durchleuchten.

„Ihr solltet nicht hier bleiben. Der Finder ist bei Ambar und es braut sich Ärger zusammen.“ Die Stimme war Nica unbekannt, und sie fuhr herum und zog ihren Karabiner. Der schlaksige Junge oder Jugendliche – das war schwer zu sagen bei jemanden, der so mit Schlamm bedeckt war – stand vor ihnen, seine Hände ausgestreckt in Richtung ihrer gezogenen Waffen, und die Andeutung eines Lächelns umspielte seine Lippen.

„Erzähl mehr“, sagte Miranda.

## KAPITEL 11

## EINE ZWEITE CHANCE

**KADIR STARTE AUF** seinen neuen rechten Arm. Vom Ellenbogen abwärts war er kräftiger als zuvor und bleicher in der Farbe. Die Muskelmasse würde sich mit der Zeit normalisieren, aber bei der Pigmentierung war das nicht so sicher, da es sich um eine generische Variation handelte, und nicht um einen Nachbau aus Kadirs eigenem Biocode. Als wäre er in der Lage gewesen, sich so etwas zu leisten. Die Verbindung zwischen dem alten Oberarm und dem neuen Unterarm war angeschwollen und empfindlich, aber die Haut war intakt, mit Ausnahme einiger chirurgischer Klammern, die die Haut über dem zusammengeklebten Gewebe zusammenhielten. In einem oder zwei Segmenten würden auch die Klammern vom Körper absorbiert werden – mindestens rechtzeitig zur Pilgrimaria. Darauf hatte der Arzt ihm sein Wort gegeben.

Kadir war wieder auf der Wanderfalke und hatte immer noch Schwierigkeiten, das Geschehene zu verarbeiten. Es hatte sich herausgestellt, dass Letos Raserei und die antiquierte Waffe, die Kadirs Arm abgetrennt und den Hauptmann in Stücke gerissen hatte, mit dem toten Kurier und dem Kellermassaker auf Coriolis verbunden waren. Arib, ein junger Mann, dem die anderen im Wrack begegnet waren, behauptete, dass Leto ein „Finder“ sei, jemand mit der Fähigkeit, uralte Artefakte zu lokalisieren, und dass man ihn benutzt hatte, um eine dritte Person zu Herrn Ambar und der Kadaveruhr zu führen, von der sie ein Hologramm in der Wohnung des Archäologen auf dem Monolithen gesehen hatten. Jemand hatte aus genau diesem Grund einen Peilsender in den Jungen implantiert, wahrscheinlich derselbe Drakoniter, der die Spuren hinterlassen hatte, die Miranda auf Coriolis verfolgt hatte.

Herr Ambar war halbtot in der Kapelle gefunden worden, seine Innereien durch den Schuss einer Mesonenwaffe stark zerstört. Leto hatte bei ihm gesessen, in den Bann geschlagen von der schrecklichen Uhr und ihren tanzenden Leichen – zumindest, wenn man Bootsmann Nica glauben konnte. Miranda hatte ihm nur

einen kurzen Gruß zuteilwerden lassen und dann das Schiff verlassen, um noch einige lose Fäden im Monolithen aufzugreifen. Nica hatte Kadir die Einzelheiten erzählt: Das animierte Objekt, Letos Waffe, war dort zurückgelassen worden, wo die Gruppe es gefunden hatte, in einer Kiste zusammen mit einer thermodynamischen Ladung. Diese hatte einen kurzen Zeitzünder gehabt und war mit einer Sprengladung versehen, die zu umgehen Fähigkeiten jenseits der der Gruppe erfordert hätte.

Nica hatte erwähnt, dass sie sie vielleicht trotzdem hätten entschärfen können, wenn Sergo dabei gewesen wäre, aber sie hatten ihn auf der Wanderfalke zurückgelassen. Ein hastiger Rückzug war also angebracht gewesen. Auch Herrn Ambar hatten sie zurücklassen müssen, da er mit der Falle verdrahtet gewesen war. Der Drakoniter hatte sichergestellt, dass nichts dem Zufall überlassen blieb. Die Gruppe hatte sich wieder zur Wanderfalke hochziehen lassen, doch als die Explosion gekommen war, hatte Miranda noch immer in der Luft gehangen unter dem Bauch des Schiffs. Glücklicherweise hatte Nineve bereits beschleunigt, mit Miranda an der Winde hängend, als der Atompilz sich ausbreitete, zumindest Nicas Bericht zufolge. Die Schiffssensoren hatten durch die Detonation verrückt gespielt. Was vom Wrack noch übrig war, wurde so endgültig zur ewigen Ruhe gebettet.

Erst, als sie wieder auf dem Weg nach Coriolis waren, begann Kadir über sein eigenes Schicksal nachzudenken, und was aus ihm werden würde. Ihm war klar, dass er sich noch immer in den Krallen der Judikatorin befand, und vermutete, dass er da auch nicht einfach wieder herauskommen würde. Andererseits brauchte er sich keine Gedanken mehr wegen der Familie Birbasil zu machen. Es blieb nur noch der Kunde, jener dürre, androgyne Mann, der sich an Kadir gewandt und ihn bedroht hatte, Kadirs Verbindungen zum Artefaktschmuggler-Ring auffliegen zu lassen, falls er sich geweigert hätte, Miranda zu helfen. Aber jetzt wusste Miranda alles, was man zur Sache wissen konnte, also sollte jegliche Bedrohung durch den blasshäutigen Besucher sich in Nichts auflösen.

Es war logisch anzunehmen, dass auch er es gewesen war, der Miranda überhaupt erst über das Kellermassaker informiert hatte. Kadir vermutete, dass er von diesem kadaverartigen Vormenschen auf Coriolis nicht allzu viel zu sehen

bekommen würde. Besonders, da das Objekt seiner Begierde nicht mehr existierte, seit es zusammen mit der Kadaveruhr und Nestor Ambar verdampft war. Kadirs Schicksal lag nun allein in den Händen der Judikatorin.

Leto gab ein Stöhnen von sich, und Nica erschien bald, um nach ihm zu sehen. Der Junge hatte es abgelehnt, den Tempel zu verlassen, daher hatte Miranda ihn ganz unsentimental mit ihrem Betäubungsschlagstock betäubt. Nica hatte ihn tragen müssen, so wie normalerweise auch. Nica lächelte Kadir zu, während sie versuchte, Leto zum Trinken zu bringen, was ihr nicht gelang. Sie hatten dem Jungen Traumwein gegeben, um ihn auf der Rückreise unter Kontrolle zu behalten. Nica war noch immer Kadirs Kontakt zum Rest der Besatzung, da der Arzt die Anweisung erteilt hatte, dass Kadir noch eine Weile im Medizinischen Labor unter Beobachtung bleiben solle. Nica behauptete, dass Alexis angefangen hatte darüber zu reden, Leto bei den Samaritern zu lassen. Abgesehen von einem erstklassigen Hospital betrieben sie auch ein Sanatorium für Hyperkranke. Nica mochte den Vorschlag nicht, da sie, wie auch Kadir, mit finsternen Geschichten über den Paria-Orden aufgewachsen war, der Fraktion hinter den Samaritern. Wenn auch nur die Hälfte der Gerüchte stimmte, war das schlimm genug: Heilige Massaker während der späteren Jahre der Portalkriege, die Säuberung von „Ketzern“ in ihrem Heimatsystem, Zalos. Ihr Kathedralenschiff hatte angeblich auch Weltuntergangsmotive an den Seiten seines Rumpfes aufgemalt, und hinter vorgehaltener Hand wurde von Beinhäusern voller toter Märtyrer geflüstert. Kadir war nicht weniger gläubig als jeder andere, aber in seiner Welt fand man die Gnade der Ikonen kaum im Fanatismus.

Andererseits: Wer sonst würde sich um einen mittellosen, schwer hyperkranken Jungen mit mystischen Fähigkeiten kümmern, der ohne jede Hemmung töten konnte?

Niemand, den Kadir kannte.

Er kannte jedoch Leute, die mit der einen oder anderen körperlichen Einschränkung in das Hospital der Samariter gegangen waren, und dort eine erstklassige Behandlung im Austausch gegen das Ertragen der ganzen Märtyrerrhetorik und weitschweifigen Gesänge über den Tag des Jüngsten Gerichts erhalten hatten.

Ein geringer Preis, musste man sagen, für all jene, die nichts anderes anzubieten hatten als ihre Zeit.

Ihr neuer junger Passagier, Arib, verfügte über geschmeidige Bewegungen, ein waches Auge und flinke Hände. Wenig überraschend brauchte der Bootsmann nicht lange, um ihn aufzuspüren. Schon bald jagten sie einander mit nassen Wischmobs durch die Gänge der Wanderfalke, bis Sergo sie erwischte, wie sie ihre Pflichten vernachlässigten, und begann, stattdessen die beiden zu verfolgen. So brachte er Nica dazu, wieder an ihren Posten zurück zu eilen, und Arib, sich irgendwo zu verstecken. Er saß oft bei Kadir im Medizinischen Labor, und mit seiner brennenden Neugier über Coriolis fand er es schwer, sich zurückzuhalten, besonders als Kadir sich bereit erwies, ihm seine Fragen zu beantworten. Es störte Kadir nicht, der sich schon wieder recht munter fühlte und feststellte, dass seine Stimmung sich besserte, wenn der junge Illusionistenhelfer anwesend war. Sie würden einige Tage miteinander verbringen.

Alexis hatte frische Fracht am Monolithen aufgenommen, Delikatessen für die Luxuskolonie auf Jinas zweitem Mond. Die Schickimickis dort brauchten unbedingt mehr Leckereien, um sich abzulenken, während sie die spektakulären bunten Stürme auf dem säurespeienden Planeten unter sich bestaunten. Nicht, dass es Kadir kümmerte, da er schon bald wieder auf Coriolis war, um herauszufinden, was Miranda noch mit ihm vorhatte. Kadir füllte sein Weinglas aus einer frisch geöffneten Flasche, die mit Opor versetzt war.

Gerade, als er wegzudösen begann, fragte er sich, was Herr Ambar mit der Kadaveruhr vorgehabt haben mochte. Laut Arib war der Archäologe auch im Besitz eines Kristallsargs, der eine schreckliche, sich selbst verzehrende Geschichte enthielt – im Grunde also auch nur eine Zählmaschine. Aber welche Zeit wurde gezählt? Zu was zählte die Maschine herunter? Das war die Frage.

„Weltuntergangsuhren“, hatte Arib sie genannt.

Kadir würde sich daran erinnern müssen, Arib zu den Details zu befragen, ob es nun der junge Zauberkünstler in ihm war, der sich einfach ein dramatisches

Ende ausgedacht hatte, oder ob Arib gehört hatte, wie jemand anderer es benutzt hatte? Herr Ambar selbst? Der Drakoniter?

Die Bitterkeit der Oportropfen drang durch die Säure des Weines, und schon bald war die Flasche leer. Was auch gut so war, denn andernfalls hätte Nica den Wein wieder weggestellt auf Befehl des Kapitäns. Kadir legte sich auf in seine Koje und schon bald umspülten ihn weinselige Träume wie Wellen süßesten Honigs.